



E 122₀

II
1570
X

B. 1570

Die von
Herrn von Loen
verstümmelt und unordentlich vor-
getragene einzige wahre

Religion,

In einer kurzen Antwort
auf

Herrn von Loens

Sendschreiben,

über

Herrn D. und Prof. Benners

Grund,

beleuchtet

von

EVANGELICO.

Frankfurt am Mayn,
In der Andreäischen Buchhandlung.

1 7 5 0.

Die von

Geistlichen von dem

Verhinderung und ungeschicklich dort
Gedachte wichtige Sache

Verhinderung

In einer letzten Sitzung

hat

Geistlichen von dem

Verhinderung

über

Geistlichen D. und Prof. Seminars

Verhinderung

bedenkt

von

EVANGELICO

Zusatz zur

Zu der Geschichte der

1770





Vorrede.

Gegenwärtige Blätter sind in kei-
 ner andern Absicht entworfen
 worden, als dem Verlangen
 eines guten Freundes ein Gnüge zu
 thun. Man hat solche ohne Anstand
 der Presse anvertrauen lassen, weilien
 sie Wahrheiten enthalten. Man
 wird denen, so sie aus Bosheit an-
 fechten, nichts schuldig bleiben, als
 das Lästern: Denen Bescheidenen
 aber Danck wissen, wo man durch
 ihre Erinnerung etwas lernen kan.
 Der Verfasser ist nicht aufgelegt Sa-
 tyren zu schreiben, wo ihm der Geg-
 ner nicht Stoff darzu in die Hände
 gibt. Hieraus wird man beurtheilen
 können, warum zuweilen, einige
 Aus-

Vorrede.

Ausdrücke anzüglich scheinen. Ein vernünftiger und Christlicher Leser wird indessen weiter nichts verlangen, als was man hat schreiben wollen und sollen; nicht aber, was man hätte schreiben können. Die etwa wegen Kürze der Zeit eingeschlichene Fehler, mögen Herr von Loen und seine Freunde richten; meine Freunde aber entschuldigen.



Evangelicus.

Ev.



Ew. Hoch: Ehrwürden haben mir ein Sendschreiben, so Herr von Loen an einen guten Freund über Herrn D. Benners Ungrund der einzigen Religion geschrieben, übersendet. Ich will, um dem Verlangen Ew. Hoch: Ehrwürden ein Genüge zu thun, meine Gedancken darüber eröffnen. Es müßte wider meinen Willen geschehen seyn, wenn ich in meiner Antwort Ausdrücke gebraucht hätte, welche meinem Namen eine Schande brächten.

In Absicht der Schreibart, so Herr von Loen in seinem Sendschreiben beobachtet, be-
Schreibart in
 mercket man, daß er sich nicht allezeit ähnlich Loens
 ist. Er ist im Anfang ziemlich einnehmend, Send,
A im Schreiben.

im Fortgang bescheiden, an verschiedenen Orten aber, sehr ausschweifend und vom Zweck abweichend, so, daß man in Unge-
wissenheit bleibet, welche Schreibart man am
mehesten bewundern soll: Es finden sich auch
einige Stellen, da er sich nicht genug Gewalt
hat anthun können, sein erbittertes Herz ge-
gen Herrn Venner in Schrancken zu halten.

Abhand-
ung der
Haupt-
sach.

Die Abhandlung der Hauptsach betrifft ei-
nige Stellen aus seiner einzigen Religion, die
er, wie er vorgibt, gegen die Verdrehungen
Herrn Venners zu retten suchen will. Die
Ausführung seines Versprechens ist nicht so
gerathen, daß man ihm beypflichten kan.
Man merckt, daß Herr von Loen oft sinnreich
schreibet, wenn es ihm an Gründen fehlt sei-
ne Sätze zu beweisen. Ofters trift man ihn
auch in einer unerwarteten Enge an. Er redet
viel behutsamer in diesem Sendschreiben
von den Wahrheiten unserer Religion, als
er in seiner einzigen Religion gethan hat. Er
bekennet, daß er nicht aus Bosheit viele nöthige
Stücke, so zu unserer Religion gehören, ausge-
lassen habe, sondern es seye geschehen um die Ge-
müter nicht aufzubringen. Das heißt nach unse-
rer Muttersprach: er habe das Publicum aus
guter Meinung betrogen. Doch wir vergeben
ihm diesen Fehler, weil er so redlich ist sol-
chen zu bekennen, und sehen sein Bekenntnis
als

als ein gutes Zeichen seiner Besserung an. Sein neuer Friedens-Tempel ist also aus Liebe zur Vereinigung nicht in seinem ganzen Zusammenhang beschrieben worden. Man könnte dieses glauben, wenn uns nicht Herr von Loens widersprechendes Bezeigen, so wir hier und da in seiner Schrift bemerken, ein Mißtrauen gegen seine Versicherung erweckte.

Wir wollen Herrn von Loens Sendschreiben beleuchten, Herr von Loen versichert, daß sein Vorschlag wegen der Vereinigung aus herzlicher guter und friedfertiger Meinung geflossen und klager über Herrn Ben-
Absicht, warum er die einzige Religion geschrie- ben.
 Benner, daß er solchen vor eine Frucht des Hochmuts ausgäbe. Es ist hier schwer zu entscheiden, welchen von beyden man verdammten oder lossprechen soll. So viel ist gewiß, daß Herr von Loen ofters in seiner Schrift einen sehr entscheidenden Thon und richterliche Stimme annimmt, über Sachen einen Ausspruch zu thun, die dem ganzen menschlichen Geschlecht nicht zu entscheiden zukommen, vielweniger einem Privato. Allein dieses verdient mehr den Nahmen einer Beswegenheit als Hochmuts: Dieses aber hat mehr zu bedeuten, wenn Herr von Loen selbst, wiewohl sehr bescheiden gestehet, daß er zuweilen bey sich über den Beyfall, so man seinen Büchern geschenckt, Regungen empfunden,

* *) o (* *

den, welche dem Hochmut sehr nahe gekommen. Was ist gewöhnlicher, als daß man die böse Neigungen, so uns schmeicheln, nach und nach als Tugenden verehren lernet. Wir könnten Exempel genug anführen, daß der Beyfall von andern, vielen ein Sporn gewesen ist, die allgiftigste Bücher in die Welt zu schreiben. Warum nicht auch bey Herrn von Loen? Es ist eine ganz gewöhnliche Frucht der Eigenliebe, daß die Menschen, welchen die Vorsicht ein gutes Talent verliehen hat, durch Schriften der Welt zu dienen aus ihren Schrancken weichen. Werden ihre Schriften, die in ihrer Art Beyfall verdienen, von dem Publico wohl aufgenommen, so meynen sie gleich einen Beruf zu haben ohne Unterscheid alles zum Gegenstand ihres Bücherschreibens zu machen, da muß dann mehrentheils die liebe Religion gemishandelt werden. Die Gegenstände, womit sich ein Schriftsteller beschäftigt, vermehren seinen Ruf. Das Buch mag gerathen oder nicht, so hat der Verfasser seinen Zweck erreicht: dann es ist bekannt, daß so wohl Laster als Tugenden den Weg zur Unsterblichkeit bahnen. Herr von Loen hat sich erstlich als ein Publicist der Welt bekannt gemacht. Er hat verschiedene moralische Schriften verfertiget, welche einen allgemeinen Beyfall gefunden haben. Was ist übrig, seinen Ruhm in der gelehr-

gelehrten Welt vollkommen zu machen, als eine Schrift gegen die Religion? Diese kluge Wahl hat wohl eher den Allerlasterhaftesten einen Ruf gemacht, warum sollte sie nicht bey Herrn von Loen gleiche Wirkung thun? Welchen, wo dem Ruf zu glauben, ein äußerlich tugendhaft Leben beliebt macht. Es kan also wohl seyn, das ein dem Herrn von Loen selbst unbekannter Hochmut, und pruritus inclarencendi die Triebfeder seines Bücherschreibens ist.

Allein es wird mir hier erlaubt seyn eine besondere Muthmaßung, wegen Verfertigung der einzigen Religion Ew. Hoch-Ehrwürden zu eröffnen, welche Gelegenheit mag gegeben haben zur Verfertigung des Buchs von der einzigen Religion. Ich nehme solche aus dem liebreichen und dienstfertigen Character des Herrn von Loens, sodann den Umständen, worinnen sich seine Glaubens-Brüder zu Franckfurt befinden. Es sind die Bemühungen der Herrn Reformirten um ihren öffentlichen Gottesdienst in Franckfurt halten zu dürfen eben so bekannt, als ihre fehl geschlagene Hofnung. Wer will es Herrn von Loen verargen, wenn er auf ein ander Expediens fällt, das Verlangen seiner Glaubens-Brüder zu stillen? Lobenswürdiges Opfer der Liebe vor die Glaubens-Genossen! Sein

Vorschlag, den er thut, ist seiner Meinung nach leicht in Stand zu setzen, ja, wenn er auch fehl schlägt, so bringt er Herrn von Loen doch Nutzen; seinen Glaubens-Brüdern aber keinen Schaden. Solte er aber zu Stand kommen, so wäre dadurch mehr gewonnen als viele Summen nicht haben thun können. Er will aus christlicher Liebe die Protestanten mit einander vereinigen; aber er ändert nicht das geringste von den Lehrsätzen seiner Glaubens-Brüder. Wünte dieser Vorschlag bewilliget werden, so würde die natürliche Folge seyn, daß ins künftige die Lutheraner zu den Reformirten in die Kirche gehen müßten. Es würde dieses in der That eine wunderbare Catastrophe besonders zu Franckfurt geben, da die Reformirten nicht einmahl eine einzige Kirche haben bauen dürfen, wenn sie Besitzer aller Kirchen würden, und die Lutheraner nichts als Proselyten vorstellten. Ich hoffe die Wachsamkeit derjenigen Männer, welchen die Sorge vor die Reinigkeit der Lehre anvertrauet ist, wird am besten wissen, was bey diesem Vorschlag zu befürchten ist. Meine Absicht ist hier zu untersuchen, ob sein Vorschlag vernünftig und schriftmäßig ist.

Schreib,
art Herrn
Bennerz.

Da Ew. Hoch. Ehrwürden Herrn Bennerz
Schrift gelesen haben, so wird nicht nötig
seyn.

sey, von besser eigentlicher Schreibart etwas Erwähnung zu thun. Die Beschuldigung Herrn von Loens, daß Herr Benner vor einem Geistlichen etwas zu spöttisch schreibe, verdienet keine Antwort. Der in Herrn Benners Schrift aller Orten herrschende Sieg der Wahrheit, hat die Sach zuweil mit dem rechten Namen genennt: Aber ich finde nirgends dergleichen Ausdrücke als Herr von Loen in seinem Sendschreiben und in den gelehrten Blättern zu Franckfurt ausgestossen. Die niederträchtige Drohungen, die abgemachte Gleichnisse, so wir hier lesen, zeigen in der That, daß die Wahrheit noch allezeit die Frucht des Hasses und der Lasterung hervorbringe. Daß aber Herr von Loen entweder selbst der Verfasser der in den Franckfurter gelehrten Blättern inserirten Lasterungen sey, oder selbige doch billige, davon liegt ein offenes baires Zeugnis am Tage, indem er fast eben die Worte braucht in seinem Sendschreiben. Wir wollen uns nun zu seiner Antwort wenden, so er auf einige Stellen aus Herrn Benners Schrift ertheilet.

N. I. heißt es: Herr Benner beschuldiget mich, mein Buch sey weder deutlich noch so geschrieben, daß das, was von der einzigen Religion gesagt wäre, im geringsten seye erwiesen worden.

Hierauf antwortet Herr von Loen kurz; aber überaus lustig: Er spricht: Das *Publicum* müßte von einem üblen Geschmack seyn, wenn dieses wahr wäre/ weilens durch dessen Beyfall sein Buch schon zur vierdten Auflage befördert worden.

Sinnreicher Herr von Loen! Haben denn dieses Schicksal nicht viele Romanen gehabt? Würden nicht des Edelmanns Schriften, wenn man deren Lob eben so partheyisch in den gelehrten Zeitungen, ausposaunete und eben so ungehindert drucken ließe, als Herrn von Loens Schriften, würden diese, sage ich, nicht eben so viel Auflagen erfordern? Der hohe Preis, womit einige bezahlt worden, zeigt dieses offenkundig. Der Beyfall des Publici kan hier gar nicht zum Beweis des Lobenswürdigen einer Schrift angeführet werden, wenn sie wider die Religion geschrieben wird. Es herrschet eine gewisse Art von Verblendung in den Gemüthern des größten Haufens, welche einer Bezauberung nahe kommt, so denen Spöttern der Religion den gewünschten Vorschub thut. Die Bücher, so zur Vertheidigung der Religion von den gelehrtesten und tugendhaftesten Männern sind geschrieben worden, werden lang nicht so begierig aufgekauft und gelesen, als diejenige, so gegen die Wahrheit

heit der Religion schreiben, sollte auch des Verfassers Unwissenheit und Bosheit auf allen Seiten hervorleuchten. Das Verderben und die Unart, so in unsern Herzen wohnet, ist geneigt diejenigen Sätze und Wahrheiten aus der Religion zu vertilgen, welche uns in unsern bösen Neigungen stöhren, und unser Schun verdammen. Man siehet einen, welcher wider die Religion schreibt, wenn man nur seinen Namen höret, als einen andern Moses an, welcher uns das Joch der Knechtschaft (wie wir die Pflichten der Religion hatten) abnehmen will. Sehet hier die erste Stütze, worauf einer, der wider die Religion schreibt, bauen kan. Es kommt aber noch ein besonderer Handgrif, wodurch sich ein Schriftsteller kan beliebt machen, und den Beyfall des größten Haufens erjagen: Nämlich, wenn er hinlänglich Wiß und Verstand besitzt, seine Schreibart nach der Schwachheit des Pöbels einzurichten. Das ist: seinen Vortrag muß das Einnehmende, das Bescheidene, das Sinnreiche würzen. Es ist nicht zu glauben, wie sehr diese Schreibart das Publicum an sich ziehet. Die wenigste Menschen bestimmen ihre Handlungen durch vorhergegangene deutliche Vorstellungen des Verstandes, sondern die sinnliche Einbrücke und die erregte Phantasie ist die Regel, wornach sie eine Sach beurtheilen. Hat nun

ein Schriftsteller die Geschicklichkeit sich des Affectes und der Einbildungs - Kraft seines Lesers zu bemächtigen, so hat er gewonnen Spiel: Allein diese Geschicklichkeit gehöret mehr vor die Geschicht- und Comödien - Schreiber, als vor Leute, die von Religions - Wahrheiten handeln: Denn hier muß der Verstand unterrichtet und nicht die Phantasia belustigt werden. Ich kenne einen gewissen Gottesgelehrten, dessen Schriften die ganze gelehrte Welt bewundert, wegen der darinnen herrschenden Beredsamkeit, er verbindet eine starke Beurtheilungs - Kraft mit einem gesunden Witz, Gründlichkeit und große Einsicht in die Wissenschaften ist sein eigentlicher Charakter. Aber ich kan nicht sagen, warum ich die Bücher dieses gelehrten Mannes, wenn er NB. Glaubens - Wahrheiten vorträgt, ohne Nutzen lesen und doch loben muß. Da ich im Gegentheil Baumgartens Schriften nie ohne Vermehrung meiner Erkenntnis weglege, und doch allezeit seinen druckenen Vortrag tadelte. Vielleicht irre ich hier nicht, wenn ich behaupte: daß der erste die Einbildungs - Kraft allzustark beschäftige, und während dem Lesen selbe zu derjenigen herrschenden Gemüths - Bewegung mache, welche eigentlich der Verstand seyn sollte, wodurch denn dieser letztere im Nachdenken gehindert, und eine Frucht unserer Erkenntnis hervor gebracht wird, die eben

leben so flüchtig, und veränderlich ist, als der Affect und die Bilder der Phantasie. Der letzte hingegen, weil seine Schreibart nicht erlaubt, daß uns der Affect und die Einbildungskraft in der Aufmerksamkeit störet, zwingt gleichsam den Leser zum Nachdencken, weil er durch keine andere Gemüths-Bewegung gestöret wird, sondern bloß mit dem Verstand arbeiten muß. Und diese letztere Lehrart gehöret eigentlich nur zum Vortrag der Glaubens-Wahrheiten. Wenn die Natur eine lebhaftere Einbildungskraft, der findet Objecta genug, selbe zu üben. In Theoretischen Schriften besonders, wenn es Glaubens-Wahrheiten betrifft, wird sie niemahls mit Nutzen angebracht. Würde Herr von Loen diese letzte Lehrart beobachtet haben, welches in einer so wichtigen Sache würde nötig gewesen seyn, so würde Herr Benner keine Ursach gefunden haben, das Deutliche und den Beweis in seiner Schrift zu desideriren, und Herr von Loen würde keine Ursach gehabt haben, über den starcken Abgang seines Buchs zu pralen. Denn die gründliche Bücher werden nur von den Gelehrten gekauft, und deren sind nicht so viel, als man glaubt: Die reizende und sinnreiche aber, wie Herrn von Loens Schriften beschaffen sind, gehen deswegen starck ab, weil der grose Haufe unordentlich dencket, wie Herr von Loen.

Wir

Wir gönnen ihm die Ehre, die er auf den Beyfall des großen Haufes gründet; setzen aber am Schluß seiner Antwort, die wir nochmahls wiederholten, (das Publicum muß von üblen Geschmack seyn, daß es meine Bücher so häufig aufkauft) mit großen Buchstaben: *Concedatur totum argumentum.*

N. II. beschuldigt Herr von Loen Herrn Benner, daß er sich über seine Grundsätze, Glaube und Liebe geärgert habe, welches nicht redlich verfahren ist. Herr Benner giebt diese Grundsätze zu; aber er tadelt an Herrn von Loen, daß er den Glauben in allzu enge Schrancken eingeschlossen habe, da er doch von einem sehr weiten Umfang seye. Wir wollen Herrn von Loens Entwurf der einzigen Religion vor uns nehmen, wir werden finden, daß er gegen die Ordnung und Vernunft und gegen die Schrift verstößet, und dieses alles aus guter Meynung. Herr von Loen schreibt von der Religion; aber wir finden nirgend deutlich erklärt, was er durch die Religion verstehet. Wir wollen unsere Beschreibung beyfügen. Die Religion ist eine unserer Natur und den Eigenschaften Gottes gemäße Art GOTT zu dienen. Die Erkenntnis-Quellen unserer Natur und der Eigenschaften Gottes sind zweyerley: 1.) Die Vernunft, welche aus Betrachtung der Welt die

die Vollkommenheiten ihres Urhebers erforschet und durch eine genaue Bemerkung der Veränderungen, so bey uns vorgehen, unsere Natur kennen lernet. Die II.) Quelle unserer Erkenntnis von den Religions - Wahrheiten ist die Schrift, welche das mangelhafte der Vernunft ergänzet. Der erste Grundsatz, so Herr von Loen aus der Vernunft und Schrift in seiner einzigen Religion angibt, soll die Liebe seyn. Wir würden ihm recht geben, wenn Herr von Loen oder wir selbst uns überzeugen könnten, daß es wahr sey. Allein wir vermeinen ordentlicher und dem Wesen unserer Seelen gemäßer zu verfahren, wenn wir den Glauben zuerst setzen: Das ist diejenige Grundwahrheiten, woraus die Liebe als eine Pflicht oder Folge muß hergeleitet werden.

Wir glauben und warum können wir nicht anders? Daß sich erstlich gewisse Wahrheiten des Verstands bemächtigen müssen, ehe in unserer Seele ein Zug zu dem Liebenswürdigen entstehen kan. Der Inbegriff derjenigen Wahrheiten von den Eigenschaften Gottes und unserer Natur, welche uns die Vernunft und Schrift offenbaret, wird unser Glaube genannt, objective genommen. Betrachtet man aber den Glauben, wie er in unserer Seele wohnet, so gehören dazu 1.) eine Erkenntnis

kenntnis der Wahrheit, 2.) der Beyfall, welcher Herrn von Loens einziger Glaube ist, 3.) die Zupersicht oder das Vertrauen auf Gottes Verheisung.

Man wird es vor keine unzeitige Ausschweifung halten, wenn ich hier einen kurzen Entwurf der natürlichen und geoffenbarten Religion mache, und solchen des Herrn von Loens seiner einzigen Religion entgegen setze, um ihm zu zeigen, wie abgeschmackt und der Ordnung zuwider der Uebergang sey von der Liebe zu den neuen Begriffen des Verstandes, wie er S. 23. in seiner einzigen Religion thut. Das erste, womit die Religion beschäftigt ist, macht unsere Selbsterkenntnis aus. Wenn wir die Augen des Leibes und des Gemüts auf unsere Natur werfen, so finden wir alsbald einen solchen Zustand und Verbindung des Leibes und der Seele, welche bey uns Misvergnügen erwecken muß. (Ich setze hier eine geläuterte Vernunft voraus) Hefrige und gewaltsame Leidenschaften, welche oft die Vernunft hindern, wenn sie an unserm Glück arbeiten will, dem Leibe nach Kranckheiten und schmerzhaftige Zufälle, welche ofters nicht in unsern Kräften stehen zu hindern oder zu heben. Stellet der Verstand zuweilen vernünftige Betrachtungen an über diesen gewaltsamen Zustand, worinnen sich zuweilen der Leib und die

die Seele befindet, so muß notwendig ein Verlangen nach Verbesserung unseres Zustandes in der Seele entstehen. Der Mensch wird bald gewahr, daß er in sich selbst vergeblich solche Gegenmittel sucht. Er gehet deswegen außer sich; O wie glücklich würde er seyn, wenn er gleich im Anfang auf den rechten Gegenstand seiner Nachforschung fiel; Aber es ist eine betrübte Frucht unserer Blindheit, daß diese jederzeit bey den nächsten Gegenständen stehen bleibet, wenn sie nur die Sinnen und Phantasia vergnügen. Der Mensch fällt deswegen mehrentheils um sein unruhig Herz zu vergnügen auf Dinge, welche sein Elend nicht heben, sondern nur eine Zeitlang vergessen machen. Geiz, Wollust, Ehre sind die drey beliebte Neigungen unser unartigen Herzens, mit welchen sich der sich selbst unerträgliche Mensch eine Zeitlang beschäftigt, und in seiner Blindheit unterhält; Aber es finden sich Augenblicke, da er die Eitelkeit dieser Scheingüter gewahr wird, sein Verstand ermahnt ihn, den in ihm stets erweckten Zug nach einer gewissen Ruhestatt und Ziel seine Neigungen zu vergnügen, nach dauerhaften Schätzen zu ringen. Er brauchet nicht viel Mühe an dem Urheber der Welt und seiner selbst dasjenige Wesen zu finden, in welchem er dauerhafte Güter vor sein unruhig Herz antrifft. Wenn er seine Augen auf diß Weltgebäude wirft,

wißt, so entdeckt er alsbald die wunderbarsten Proben seiner Weißheit, untrügliche Spuren seiner Güte und offenbare Denkmale seiner Macht. Bey dieser Entdeckung wird er sich zwar glücklich schätzen; aber doch seufzen, daß er diß Guth nicht eher hat kennen lernen. In diesem Zustand wird er nicht müßig bleiben; die Wahrheit, so er zuerst erkennt, die Ordnungen, die Vollkommenheit und Schönheit, so er an den Wercken dieses ihm nun einiger maßen bekannten vollkommenen Wesens antrifft, werden der erste Vorwurf seiner Betrachtungen. Er schließt, da die Geschöpfe dieses Wesens mit so vieler Vollkommenheit prangen, wie vollkommen muß nicht der Schöpfer seyn. Wenn er ferner erweget, daß alles, was er siehet, zu seinem Besten scheint da zu seyn, und mit seinem Zustand eine nützliche Verbindung zu haben; so fängt er erstlich an den Schöpfer in seinen Wercken kennen zu lernen, zu lieben, und ihm in den Vollkommenheiten, so viel er fähig ist, nachzuahmen und ähnlich zu werden. Hierauf wird ihm eine aufmercksame Betrachtung, so er über seine Natur anstellt, ihm alsbald gewisse Grund-Regeln entdecken, die in sein Herz geschrieben sind, wie er seiner Natur gemäß handeln solle. Die Frucht der Ausübung dieser Regeln ist seine Vollkommenheit oder Glückseligkeit.

Hier

Hier fängt nun der practische Theil seiner Religion an, da er sich bishero mit Grundsätzen beschäftigt, so fängt er nun an die Pflichten auszuüben, die aus diesen fließen. Wie die Wahrheit die Haupt Eigenschaft seiner Grundsätze war, also ist nun die Liebe die Haupt Eigenschaft, welche alle seine Pflichten und Handlungen belebet. Ein geheimer Zug, dem er nicht widerstehen kan, treibet ihn ohne Unterlaß an, dasjenige Guch zu lieben, das er mit so vielen Vollkommenheiten geziert hat kennen lernen, und zwar deswegen, weil eine jede dieser Vollkommenheit sich auf seine Glückseligkeit beziehet. Dankbessessenheit, Lob, Ehrfurcht, Unterwürfigkeit, Gehorsam zc. sind die Pflichten, so er gegen GOTT beobachtet. Gerechtigkeit gegen seinen Nächsten, welchem er alles erzeiget, was er in ähnlichem Fall von ihm erwartet: Mäßigkeit und Zähmung der Affecten gegen sich selbst. Sehet da eine kurze Beschreibung derer Pflichten, woraus man alle andere herleiten kan. Die Definition von einer jeden seiner Pflichten setz zum Genus: die Liebe. Was fehlet nun einem solchen Menschen, wenn er ungehindert diesen Pflichten ein Gnüge thun kan? Nichts, er ist glücklich durch Ausübung dieser Pflichten. Sindet er zuweilen, daß er durch Betrug der Sinnen in Ausübung der Tugend gehindert wird,

B

wird,

wird, daß er nicht jederzeit die Affecten unter der Herrschaft des Verstands erhalten kan, so wird er zwar darüber seufzen; aber sich niemals erkühnen aus Unzufriedenheit mit seinem Zustand gegen den Höchsten zu murren. Be- trügt er sich zuweil in den Gegenständen, denen er seine Liebe und Zuneigung zuwendet: Begehret er zuweilen Fehler und Schwachheiten, die er nicht vermeiden kan, so wird er solche bald vor notwendige Folgen seiner eingeschränckten Erkenntnis halten. Er glaubt, er würde in das Reich der unvernünftigen Thiere gehören, wenn seine Einsicht noch eingeschränkter wäre, so, wie er versichert ist, daß er ein vollkommeneres Geschöpf als ein Mensch seyn würde, wenn seine Einsicht erweiterter wäre. Mit einem Wort, er siehet die Schwäche seiner Erkenntnis, woraus die Fehler kommen, vor den Character der menschlichen Seele an, welcher ihn vom Vieh und vollkommenern Geschöpfen unterscheidet. Begegnen ihm Zufälle, so eine Zeitlang seine Glückseligkeit zu stören scheinen, so siehet er solche entweder als natürliche Folgen seiner Thorheit, die ihn klug machen können, oder aber als eine nützliche Abwechselung an, die ihm durch Entbehrung eines Guts eine Zeitlang den Werth und rechten Gebrauch desselben lehren soll. Der Mensch bleibet also bey seiner natürlichen Erkenntnis mit Vergnügen stehen, und suchet keinen andern Wegweiser als

als seine Vernunft, so lang die Noth ist von seiner zeitlichen Glückseligkeit. Aber es ereignen sich bey dem Menschen um und neben ihm zuweilen Veränderungen, die ihn auf das künftige aufmerksam machen. Er siehet seine Mitbrüder sterben, er wird gewahr, daß sich sein Körper abnutzt, und dem Ziel aller Menschen nemlich dem Tode nähert. Bey diesen Betrachtungen ist unmöglich, daß er nicht zuweil an den Zustand nach dem Tod gedenccken sollte. Gezet: der erste Gedancke, welcher hier bey einem natürlichen Menschen entstehen könnte, soll dieser seyn: Mit deinem zeitlichen Leben höret die Dauer deines Wesens auf: Aber dieser Gedancke ist mit so vielem Schreckhaften verbunden, daß er erzittert, wenn er nur an das Wort Vernichtung gedenccket. Der bloße Gedancke, im Besitz seines Glücks, unvermuthet durch den Tod gestöret zu werden, ist ein Peiniger vor den Menschen, so oft er ihm einfällt. Weilen der Mensch die Verwesung verabscheuet, so giebt ihm dieser Abscheu Gelegenheit an Hand ein Mittel des Trostes dagegen zu suchen, welches er auch nach einem kurzen Nachsinnen in folgenden Schlüssen findet. Gott, spricht er, hat dich auf diese Welt gesetzt. Dein Leben ist eine Wirkung seiner Güte und Liebe. Er hat gewisse Absichten mit dir vor, die er erreichen und du erfüllen must. Ich soll ihn ehren,

ehren, ich soll ihn lieben und zwar so viel in meinen Kräften stehet, und ich soll in der Uebung dieser Pflichten glücklich seyn; Aber siehe ich kenne den Urheber meines Wesens nur unvollkommen, ich habe ihn in meiner Jugend unter allerhand Gleichnissen kennen lernen, deren Ungrund ich jezo einsehe, ich lebe schon so viele Jahre in der Welt und kenne meinen Vater noch nicht, und es scheint, daß ich wiederum aus der Welt gehen werde, ohne eine nähere Erkenntnis von dem Wohlthäter zu erhalten, dem ich alles zu danken habe: Ich bemühe mich ihm zu dienen und anzuhängen; aber ich finde mich oft wider meinen Willen von ihm entfernt, ehe ich es gewahr werde. Ich finde mich zuweilen in Umständen, daß ich seine Befehle übertreten muß, ohne daß es in meiner Macht stehet solches zu hindern. Allein ich mercke doch, daß dieses alles nicht seyn würde, wenn ich unter andern Umständen wäre. Mein Verstand ist vollkommenerer Begriffen von Gott fähig, welches ich durch Vermehrung derselben täglich gewahr werde. In meinem Willen herrschet ebenfalls ein stets erwecktes Verlangen meinen Schöpfer zu lieben; aber ich finde, daß mich der Affect und die Sinnlichkeit öfters auf Scheingüter lenckt, deren Eitelkeit ich jederzeit zu späth gewahr werde: gleichwohl würde alles dieses nicht geschehen, wenn

wenn etwas von meiner Natur abgesondert würde, welches ich eigentlich nicht vor wesentlich halte: Ich meine die Neigung zu Scheingütern, welche durch den Aufruhr der Begierden und Unordnung der Affecten entsteht. Sollte das gütigste Wesen zugeben, daß ich eine Zeitlang in dieser Welt in Nacht und Dämmerung leben, daß ich mit Kummer und Verdruß, mit Arbeit und Schlafen, mit gewaltsamen Gemüts-Bewegungen meine kurze Tage zubringen soll; Nein, dieses reimt sich nicht mit seiner Gütigkeit und Weisheit. Es muß etwa dieses Leben nur eine Schülerschaft und Vorbereitung auf einen künftigen Zustand seyn, der mir noch unbekannt ist, den ich aber von der Güte meines Schöpfers hoffe. Vielleicht gleicht meine Erkenntnis, so ich in Zukunft von den Eigenschaften Gottes haben werde, gegen die, so ich jetzt habe, dem menschlichen Alter. Hier sind wir in der Kindheit, da wir uns von denen uns umgebenden Dingen viele irri- ge Begriffe machen; aber bey wachsendem Verstand die Sachen in ihrem rechten Wesen sehen. Diese wahrscheinliche Muthmas- sungen findet sich der Mensch geneigt zu glauben; allein er ist deswegen seiner Unruhe noch nicht los. Die Ungewisheit wegen seinem zukünftigen Zustand preßt ihm Seufzer aus. Er fragt seine Vernunft um Rath; aber er

B 3

findet,

magst du
 red mit
 Union
 hast mich
 zur Noth
 nicht
 nicht



findet, daß dieser Schranken gesetzt sind, wenn die Rede von dem Zustand nach dem Tode ist. Nachdem ihn die Vorsehung Gottes unter Völkern und Umstände gesetzt hat, wird ihm die Vernunft noch zuletzt den Rath geben diejenige Schriften zu prüfen, welche vor solche ausgegeben würden, worinnen man Nachricht fände von dem zukünftigen Zustand der Menschen nach dem Tode. Sehet, wie ein natürlicher Mensch dencket oder wie er vielmehr denken muß, wenn er sich den Gebrauch seiner Vernunft recht will zu Nuze machen.

Uebergang
von der
natürli-
chen Reli-
gion zur
geoffen-
bahrten.

Der Mensch, wann er Vernunft brauchen will, wird bald gewahr, daß unter denen Offenbahrungen, so man ihm vorlegt, einige sind, die entweder weiter nichts enthalten, als was die Vernunft schon weiß; oder aber der Vernunft widersprechende Dinge lehren, diese letztere wird er alsbald verwerfen, weil sie seiner Vernunft widerspricht, von ihm nicht kan angenommen werden, indem er keine andere Regel hat eine Offenbahrung zu beurtheilen als seine Vernunft. Bekommt aber ein Mensch die Offenbahrung der Christen zu sehen; so wird er alsbald Sachen finden, die seine Aufmerksamkeit verdienen, und Verwunderung bey ihm erwecken. Er wird, wenn er sich Mühe geben will, untrügliche Merckmahle gewahr werden, welche von ihm
rem

rem hohen Ursprung zeugen. Ich will die wichtigste Beweise ihrer Göttlichkeit hersetzen, doch so, daß ich von den schwächern den Anfang mache.

Das erste Kennzeichen, woraus ein vernünftiger Mensch die Göttlichkeit der Schrift schlieset, ist ihr **Alterthum**. Er lernet nicht nur aus den Zeichen der Geschichts-Bücher, daß dieses Buch das allerälteste auf der Welt, sondern, daß die darinnen gelehrete Religion auch die erste unter allen gewesen. Die Religion der alten Egyptier, der Griechen, der Römer ist längst verschwunden; die Religion aber, so in der Schrift enthalten ist, war nicht nur vor diesen bemeldten; sondern sie hat auch bey dem Verfall derer andern beständig ihr Ansehen erhalten, und dauret wirklich noch bis auf diese Stunde, da alle andere Schifbruch gelitten haben.

Das zweyte Kennzeichen: **Der beständige, wiewohl vergebliche Widerspruch der Spötter**. Zeigt ebenfalls etwas besonders in unserm Bibelbuch. Man hat dieses Buch, so lang es bekannt ist, beständig angefochten; aber es hat bis auf diese Stunde nichts von seinem Ansehen verloren, es ist dahero offenbar, daß nicht das Ungereimte, sondern das Unbegreifliche Ursach an diesem

Widerspruch seyn muß: sonst hätte man es längst abgeschaffet: Denn beurtheilet man ein Buch und findet Widersprüche, so können solche leicht andern gezeigt werden, da denn der Verfasser sein Ansehen verlieret. In unserer Schrift aber findet man dergleichen nicht, sondern nur unbegreifliche Dinge, welche man denn um deswillen glaubt, weil wir in der Schrift in denen andern Dingen, so zu unserer Seligkeit nöthig sind, viele Dinge beschrieben finden, so die Vernunft nicht weiß; aber doch, so bald sie solche siehet, vor richtig und zu unserm Heil unentbehrlich hält.

Das dritte Kennzeichen: Vorher verkündigte Ausgänge zufälliger Dinge. Wobey statt aller das bis auf diese Stunde unter dem Fluch liegende jüdische Volk zum Beweis dienen kan. Gewiß ein jeder Jude, den wir sehen, ist ein lebendiger Zeuge von der Wahrheit unserer Religion. Wer ist im Stand von den unzehligen Völkern, welche öfters Europa überschwemmet haben, einen einzigen zu zeigen, der aus dieser oder jener Völkerschaft noch abstammet. Was vor eine unbegreifliche Verwandniß hat es mit den Juden, welche sich in der ganzen Welt ausgebreitet haben, und sich doch mit keinem

nem andern Volck vermischen. Das heißt recht: Dis Geschlecht wird nicht vergehen. Luc. 21, 32.

Das vierte Kennzeichen: Die Wunderwercke oder die Veränderungen / welche auf der Erden von einer von der Welt unterschiedenen Ursach müssen hervorgebracht werden. Solche treffen wir fast auf allen Blättern unserer Schrift an, ja, was das mehrste ist, unsere Feinde leugnen es selbst nicht.

Das fünfte Kennzeichen: Das Zeugniß solcher Leute, welche unfähig alles Bezugs sind, da sie die christliche Lehre mit ihrem Blut selbst versiegelt, und in ihren Schriften zeugen, daß sie weder boshaftig, noch strafbar einfältig gewesen.

Das sechste Kennzeichen: Das sicherste Mittel aber zur Ueberzeugung zu gelangen, daß die Schrift von GOTT sey, ist, das uns selbst in der Schrift angegebene Mittel, welches niemahls trüget, zu gebrauchen. So jemand will des Willen thun, der mich Gesandte hat / der wird innen werden / ob diese Lehre 2c. 2c. Joh. 7, 17.

Wo ein Schriftsteller dieses letzte Mittel
 B 5 | der

der Ueberzeugung ausläßt, und von der Religion schreibt, so kan man niemahls etwas gründliches und nütliches von ihm erwarten; sondern seine Schrift wird eine Frucht der stolzen Vernunft und übertriebenen Einbildung seyn.

Zusätze, so die Offenbarung unierer natürlichen Religion gibt.

Lasset uns nun sehen, was vor Zusätze die Schrift in der natürlichen Erkenntnis, eines von der Wahrheit der Schrift überzeugten Menschens, giebt.

Die Vernunft erkante Gott als den Urheber der ganzen Welt. In der Schrift finden wir gleich auf den ersten Blättern genauere Umstände beschrieben, wie es mit der Schöpfung der Welt und des Menschen zugegangen, was vor Absichten Gott dabei gehabt und wie er sie erreicht habe. Gott schuf Himmel und Erden gut, das ist, in einem Zustand der seinen Absichten gemäß war, er setzte vernünftige Einwohner darauf, welche er mit Fähigkeiten ihn zu lieben und durch diese Liebe glücklich zu werden ausrüstete. Er schrieb ihnen gewisse Pflichten vor, deren Ausübung ihre eigene Vollkommenheit zum Zweck hatte. Er mußte ihnen aber, um sie einer Belohnung fähig zu machen, die Freyheit lassen selbe überschreiten zu können; aber seine Liebe erforderte doch die allerstärkste

ste Bewegungs: Gründe beyzufügen, die Beobachtung ihrer Pflicht zu befördern. Dieses wäre erstlich die versprochene ewige Glückseligkeit, so ihren Gehorsam begleiten sollte. Es schien dieser Bewegungs: Grund hinreichend die Menschen zur Tugend zu reizen; aber seine Liebe, die vor Verlangen brannte, uns glücklich zu machen, setzte auf der andern Seite um die Menschen durch die allerstärkste Reizung, so möglich war, gleichsam zum Gehorsam auf eine sittliche Art zu zwingen eine ewige Pein und Strafe auf die Uebertretung seiner Gebote. Wer zweifelt, daß die Ertheilung der stärksten Bewegungs: Gründe die Menschen zum Eifer sich glücklich zu machen zu reizen eine Probe der Liebe sey? Die Schrift versichert, daß die Menschen der stärksten Reizungen, so sie zum Gehorsam hatten, ungeachtet nicht genug auf ihrer Huth waren, sondern daß ein gewisser verworffener Geist durch Bosheit und List den Weg zu ihrem Herzen gefunden und durch gewisse scheinbare Vernunft's: Schlüsse sie zum Mißbrauch ihrer Freyheit verleitet habe, wir dürfen nicht zweifeln an der Wahrheit dieser Sache, weil es die Schrift saget und wir sind nicht neugierig und vorwitzig über Dinge zu grübeln, die uns nichts nützen würden, wenn wir sie wüßten, da die Schrift nicht vor gut befunden hat dieselbe umständlicher

licher zu beschreiben. Was sollte GOTT bey diesen Umständen thun, hatte der Satan etwa GOTT seinen Zweck verrückt; oder aber hat GOTT gewollt, daß dieser Sündenfall erfolgen sollte? Keines dürfen und können wir behaupten. Die Schrift zeigt uns nur dieses, daß der Satan niemahls die Gewalt und Ehre habe etwas Böses anzurichten, daraus nichts Gutes folgen sollte. Sehet, was GOTT bey diesen Umständen that. Er hatte dem Menschen einige Marter vorgestellt, wenn er die vorgeschriebene Gebote übertreten würde, der Grund hiervon war die Liebe, nemlich um die Menschen desto gewisser im Gehorsam zu erhalten; Da aber dem allen ohngeacht der Mensch gesündigt hatte, so mußte GOTT wegen der Unwandelbarkeit seines Willens und seiner Aussprüche nothwendig auch die gesetzte Straf vollziehen. Aus diesen wird man beurtheilen können, wie ungegründet das Vorgeben ist derjenigen, welche die ewige Höllenstrafen leugnen, da sie solche mit der Liebe Gottes nicht reimen können. Ist denn die Ertheilung der stärksten Bewegungs-Gründe, die Menschen zum Eifer zu reizen ihre Glückseligkeit zu befördern, keine Probe der Liebe? Muß denn nicht die, auf die Hindenansehung dieser Bewegungs-Gründe, die von dem unwandelbaren Wesen gesetzte Strafe vollzogen werden? Resolvirt sich

sich nicht endlich das ganze Verfahren Gottes in der Liebe? Gewiß ein vernünftiger Mensch wird nicht daran zweifeln. Nur ein Wollüstiger wird hier mit Herrn von Loen ungleiche Gedancken haben, und die Strafe der Sünden vor bloße natürliche Folgen (S. 22. 1. Betrachtung der einzigen Religion) seiner Thorheit ansehen, und Gott nach seiner eigenen Gemüts-Fassung beurtheilen. Allein zu unserm Zweck.

Ein Mensch, der die erste Blätter der Schrift gelesen, und den auf dem menschlichen Geschlecht haftenden ewigen Fluch gehöret hat, wird neugierig seyn, den Verfolg dieses Buchs zu betrachten, und da wird er alsbald einige Stellen gewahr werden, welche ihm, wiewohl sehr dunckel, von einem Trost und Gegenmittel vor sein Elend reden. Er wird eine Gottheit entdecken, die sich zuweilen unter verschiedenen Personen bekannt zu machen scheint. Er wird allerley Verordnungen und wunderbare Führungen lesen, deren ein Volk gewürdiget worden, das die empfangene Wohlthaten beständig mit Unthank belohnet hat. Nach und nach wird er unter verschiedenen Vorbildern die allertrostreichsten Spuren einer bevorstehenden Hilfe entdecken. Endlich werden die Nachrichten so er von seinem zukünftigen Heil empfängt

so deutlich und klar, daß man den Menschen einer Bosheit oder Blindheit beschuldigen müßte, wenn er solches mißkennen würde, wenn die Zeit seiner Offenbahrung sich ereignen sollte. Es wird ihm offenbahret, daß um mehrerer Uebereinstimmung einer aus seinen Brüdern; der aber mit Eigenschaften ausgerüstet seye die ewige Marter vor die Menschen zu erdulden, den unwandelbaren Ausspruch des Höchsten an sich selbst vollziehen sollte. Der Mensch, welcher aus oben angeführten Gründen die Schrift vor eine göttliche Offenbahrung hält, glaubt diesen Versicherungen, die er nicht ungereimt, obwohl unbegreiflich hält, und erwartet mit Verlangen auf die Offenbahrung des versprochenen Trostes.

Hier frage ich den Herrn von Loen, warum hat er denn dieses Fundament unsers Glaubens in seiner einzigen Religion ausgelassen? Ich wollte, daß er hier antwortete. Warum schreibt er von einem Erlöser und gedenckt mit keinem einzigen Wort des ewigen Fluchs, so durch den Sündenfall auf die Menschen gekommen, und allein den Erlöser und Heyland der Welt nothwendig gemacht hat. Vielleicht wird er hier antworten: Ich habe in meiner einzigen Religion (s. s.) solches gethan. Aber er wird mir nicht übel deuten, sondern

sondern vielmehr als ein Zeichen meiner christlichen Liebe ansehen, wenn ich hier öffentlich mein Mitleyden gegen diese Antwort bezeige. Ich lese hier kein Wort von einem solchen Beweis, welcher den Tod des Sohnes Gottes nothwendig gemache. Ist dann das Verderben, welches bey den ersten Menschen nichts anders als eine Folge ihrer Thorheit ist, hinreichend einen Beweis abzugeben, daß der ewige Sohn Gottes vor die Welt sterben muß. Ich sehe die Folge nicht ein. Von diesem Verderben urtheilet die Vernunft nicht so, wie ich jetzt bewiesen habe, daß sie daraus einen Sohn Gottes zum Erlöser sollte vor nöthig erachten, welche Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer solchen Erlösung, wie sie wirklich geschehen doch die erste Wahrheit unserer geoffenbahrten Religion ist. Man muß also den Sünden-Fall in seiner wahren Gestalt vorstellen und die Unwandelbarkeit der Göttlichen Rathschlüsse zum Grund setzen, und zwar, wie sich diese Rathschlüsse selbst in Vollziehung der Strafe auf die Liebe gründen, denn heißt es die erste Grundwahrheit der geoffenbahrten Religion beweisen. Warum aber hat denn dieses Herr von Eden nicht gethan? Vielleicht weil er die Ewigkeit der Höllestrafen nicht glaubt. Ist dem so; so sehe ich nicht, warum er einen Erlöser glaubt, da ein Segfeuer eben dieses verrichten kan, was

was er dem Erlöser der Welt zuschreibet. Seine (pag. 5) im ersten Theil seiner einzigen Religion angeführte Sprüche schicken sich gar wohl dazu, was Herr von Loen hat beweisen wollen; keinesweges aber, was er hätte beweisen sollen. Dieses im Vorbeygehen.

Die Of- fasset uns nun dem frohen Zeitpunkt nach
fenbah- hen, von welchem die Schrift sagt: Es ist
rung un- erschienen Tit. 2, 11. die heilsame Gnade
fers Heils. Gottes allen Menschen. Sowohl die Schrift-
ten der Aposteln und Evangelisten, als auch
viele der Heyden versichern, daß vor 17 hun-
dert Jahren ein Mensch gebohren, welcher
alle Eigenschaften des in den Büchern der
Propheten verkündigten Welt- Heylandes
an sich getragen. Welcher sich vor einem
Sohn Gottes und Erlöser des menschlichen
Geschlechts angegeben, welcher Handlungen
verrichtet, so da offenbarzeugten, daß Gott
und Mensch in einer Person wohnen müste,
welcher die Menschen den Rath Gottes von
ihrer Seligkeit gelehret und endlich seine Leh-
re mit seinem Tod versiegelt, nachdem er vor-
hero verkündiget, daß dieser sein Tod noth-
wendig und das einzige Mittel sey die ewige
Höllenstrafen von ihnen abzuwenden: Seine
Anhänger, so er in der Welt gehabt, gehen
nach seinem Tod, doch auf von ihm vorher
erhaltenen Befehl, in alle Welt und predigen
die

die frohe Botschaft von unserer Erlösung allen Menschen. Sie erklären ihnen die Ordnung, wie sie des durch Christum erworbenen Heils könnten theilhaftig werden, sie zeichnen die Lehre von dieser Ordnung des Heils in gewisse Bücher auf, welche die weise Vorsehung Gottes nach und nach in allen Weltgegenden läßt bekannt werden: Ihr erster Zuruf an das menschliche Geschlecht ist: Thut Buße, glaubet an das Evangelium Marc. 1, 15. Die Boten des Friedens versichern, daß sie in die Welt gekommen seyen, den Menschen die Augen aufzuthun, daß sie sich bekehren sollten von der Finsterniß zu dem Licht, Act. 26, 18. Das Wort Augen aufthun sezet einen Zustand voraus, da uns das Licht mangelte. Dieser Mangel des Lichts ist nichts anders als der Mangel der Erkenntnis, welcher damals so wohl bey Jüden als Heyden von ihrem Sünden-Elend und der Nothwendigkeit des Messias herrschete.

Bev den Jüden, welche den Welt-
land nicht kennen wollten, weilten er nicht
nach ihrem Sinn, indeme sie nach und nach
das besondere Vorurtheil angenommen, daß
er nächst der geistlichen Erlösung der Men-
schen vom Fluch des Gesetzes zugleich ein leib-
licher Befreyer seyn sollte, wie etwa Moses.
Die Unwissenheit, welche damahls unter dem
C großen

Predigt
des Evan-
gelii bey
den Ju-
den und
wie sie
aufgenom-
men.

großen Haufen herrschte, die Bosheit und der Eigennuz unter den Vorstehern des Volcks, welche wenig auf die Kennzeichen merckten, so in der Schrift von dem Messias angegeben worden, dieses alles zusammen genommen verursachte den Boten des Friedens viele Schwierigkeiten und Widerstand, die Lehre von JESU dem Welt-Heyland auszubreiten; gleichwohl mußten sie den Befehl ihres Meisters vollziehen und seine Erlösung erstlich dem jüdischen Volck, wo damahls die sichtbare Kirche Gottes war, verkündigen. Man hätte dencken sollen, daß sie bey diesen am leichtesten hätten Gehör finden sollen, weilen ihnen die Schrift in Händen war, woraus sie den Willen Gottes von ihrer Seligkeit, und die Kennzeichen des versprochenen Welt-Heylandes hätten entdecken können, zumal, da ihn die mehreste im Fleisch gesehen, oder doch von seinen Eigenschaften und der Uebereinstimmung mit der in der Schrift von ihm gegebenen Beschreibung, hinlängliche Nachricht haben konten: Allein die Predigt von JESU fand nach Zeugniß der Schrift bey den mehresten Jüden kein Gehör. Er kam in sein Eigenthum; aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Joh. I, II.

Die

Die Jünger JESU hatten einen Befehl erhalten, sich von den Juden, wenn sie ihre Predigt nicht annehmen, zu entfernen, und dieses geschähe auch Act. 13, 46. Die Apostel wendeten sich zu den Heyden. Ihre Lehrrart richtete sich nach den Umständen, worinnen sie sich befanden. Da die Apostel die Juden von dem erschienenen Welt-Heiland aus der Schrift zu überzeugen suchten, so führten sie bey den Heyden, welche der Schrift entbehren mußten, ihren Beweis von der Nothwendigkeit eines Erlösers aus der Vernunft, Röm. 1, 2. Sie zeigten ihnen, daß jezo wirklich die Stunde ihres Heyls gekommen, sie entdeckten ihnen die durch den Welt-Heiland denen Menschen erworbene Heyls-Schätze, deren Nothwendigkeit und Nutzbarkeit sie ihnen aus der Schrift erwiesen: Als da ist die durch Ergreifung des an unserer Statt geleisteten Gehorsams JESU, uns geschenckte Rechtfertigung vor GOTT; da wir vorher als unter dem Fluch liegende Sünder keinen Zutritt zu GOTT hatten, so werden wir nun wiederum durch Christum in das selige Verhältniß gesetzt, daß wir als Kinder die verlohrene Liebe und Zuneigung unsers Vaters wiederum zu genießen haben. Da unser Herz vor der Befehrung ein Wohnhaus der Sünden und Werkstatt des Satans gewesen, so werden wir nun Tempel des heiligen Geistes,

Predigt
des Evan-
gelii bey
den Hey-
den.

conf. ep.
Ebr.

wo der Dreyeinige GOTT auf eine nähere
 Weise mit seinen Gnaden-Wirkungen woh-
 net. Wir genießen die allervortheilhafteste
 Vorsorge GOTTES so wohl im Natur, als
 Gnaden-Reich; Da vorhero unsere mehreste
 Handlungen zu unserm Verderben abzielten,
 so werden sie nun durch die Krafft des heiligi-
 gen Geistes zum rechten Ziel und Zweck ge-
 lenckt, nemlich zu unserer ewigen Glückselig-
 keit. Wir genießen einen ununtersagten Zu-
 tritt, GOTT unser Anliegen im Gebet zu
 eröffnen, und können unter allen Umständen
 ihm unser Verlangen nach möglichster Ver-
 besserung unsers Zustands eröffnen, und,
 wenn es in behöriger und vorgeschriebener
 Ordnung geschieht, uns eine gewisse Erhö-
 rung getrösten; Endlich aber ewige Freude
 und unumschränckte Liebe zur Gnaden Beloh-
 nung von ihm erwarten. Sehet diese Vor-
 stellung der Vortheile, so die Menschen
 durch Annehmung des Welt-Heylandes genie-
 sen sollen, ist der erste Beweggrund, so GOTT
 beyfüget, die Menschen zur Buse zu reizen.
 Hier finden wir eine Aehnlichkeit mit dem
 Verfahren GOTTES im Paradies. Den er-
 sten Menschen wurde zum Lohn ihres Gehors-
 sams versprochen, daß sie ewig leben sollten;
 so, wie ihr Ungehorsam ewige Strafe nach
 sich ziehen würde, eben dieses letztere thum die
 Apostel. Sie bezeugen, daß vor diejenigen,

so durch muthwillige Sünden die verkündigte und angebotene Heilz. Schätze von sich stießen, nichts als ein schrecklich Warten des Gerichts und Feuer-Eifers bevorstünde, Ebr. 10, 27. Doch der allerstärkste Beweggrund zur Buße und Annehmung des vorgehaltenen Heils liegt in den Worten: Daß vor unsern Ungehorsam fürder kein Opfer mehr bevorstünde, Ebr. 10, 26. Sehet da die höchste Proben der Liebe in Ertheilung der stärcksten Beweggründe, uns zur Buße zu reizen. Wer kan so verwegen seyn, GOTT einer Grausamkeit zu beschuldigen, da er den höchsten Grad seiner Liebe gezeigt? Wer will es eine Ungerechtigkeit nennen, wenn er nach der Unwandelbarkeit seines Willens dasjenige vollziehet, was er aus Liebe, uns zum Gehorsam zu reizen, hat bestimmen müssen?

Nach dieser vorher geschenehen Vorhaltung des Lebens und des Todes erklärten die Apostel den Menschen die Ordnung, wie sie des durch Christum erworbenen Heils könten theilhaftig werden, nemlich durch Buße, welche Erkenntnis ihres Elendes und Strafbarkeit voraussetzte, Reu und Leyd über der mit Undanc und Ungehorsam belohnte Liebe ihres Wohlthäters zeugte, und denn letztlich den Vorsatz hervor brachte, die in JESU angebotene Gnade Gottes anzunehmen,

und sich zuversichtlich zu zueignen. Diejenige, welche die Apostel in diese selige Gemüths-Stellung durch ihre Predigt gebracht hatten, mußten sie auf Befehl Gottes taufen, das ist, im Christenthum bestättigen und Krafft zum neuen Leben ertheilen lassen, durch eine gewisse sichtbare Handlung, so eine Reinigung abbildet, und bey deren Vollziehung der Geist Gottes den Anfang seiner Wirkungen in den Herzen der Glaubigen macht. Act. 2, 38. Hierauf wurden ihnen die Wahrheiten vorgetragen, welche der Vernunft unbekannt: wie Gott einig im Wesen, dreifach in Personen: wie sich verschiedene Verhältnisse zwischen denen Personen fänden, da der eine der Vater und Schöpfer, der andere der Sohn und Erlöser, der dritte der Beförderer unserer Befehrung und Heiligmacher, der von Beyden ersten in die Herzen der Glaubigen gesandt werde. Insbesondere aber erklärten die Apostel den Glaubigen, so weit es die Vernunft fassen kan, die eigentliche Veranstaltung mit ihrer Erlösung, die Geburt des Mesias, seinen Wandel, Tod, Auferstehung, Himmelfarth, Zukunft zum allgemeinen Welt-Gericht, nebst allen aus diesen Wahrheiten fließenden Nutzen. Ueberhaupt alle seine Bemühungen, sie selig zu machen, welches alles, ob es gleich größten theils weit über die Vernunft steigende Geheimnisse sind, dennoch

dennoch als die allerstärkste Beweg: Gründe, den Menschen zur Liebe und Gehorsam gegen GOTT zu reizen, müssen geglaubt und angenommen werden. Denn es ist ein anders, eine Sache nach ihrem Wesen zu begreifen, ein anders zu seinem Besten zu gebrauchen. Das erste ist in der Natur bey vielen Dingen nicht möglich; aber doch das letztere. v. gr. der Magnet. Hieraus folget, daß ein Mensch, der durch Buse aus der Finsternis zu dem Licht übergegangen ist, verpflichtet sey, seine Erkenntnis in denen von GOTT in der Schrift geoffenbahrten Eigenschafften, Wercken und Willen, zu üben, und solche nach Möglichkeit zu erweitern, indeme nach Aussage der Schrift das ewige Leben darinnen bestehet, wenn wir Gott und seinen gesandten Jesum erkennen, Joh. 17, 3. Und da also die Seligkeit der Christen nichts anders ist, als die, durch Entdeckung derer sich auf uns beziehenden Vollkommenheiten Gottes, in uns beständig wachsende Liebe, so folget, daß die Christen ihre Erkenntnis in der Religion durch Forschen in der Schrift erweitern, und von einer Erkenntnis zur andern fortschreiten müssen, welcher Wachsthum auch selbst in jenem Leben der Grund unserer Seligkeit seyn wird.

Practi. Diese Liebe nun, worin der Christen Ge-
 scher Theil ligkeit bestehet, muß der einzige Grund von
 der ueof allen Handlungen der Christen seyn. Die
 fenbahrien Pflichten, so er bereits aus seiner natürlichen
 Religion hat kennen lernen, werden hier zum
 Grund gelegt, Matth. 5, 48. c. 7, 12. Tit. 2, 12.
 Philipp. 4, 8. Doch ist zwischen den Pflich-
 ten der Christen und eines natürlichen Men-
 schens der Unterscheid, daß die erstere jezo aus
 viel edlern und erhabenern Bewegungs-Grün-
 den hergeleitet werden. Ein Christ gehorchet
 und verehret seinen Schöpfer mit viel willig-
 germ Gehorsam, als vorhero, er liebet ihn
 viel zärtlicher, nachdem er die unbegreifliche
 Proben seiner Liebe, so sich durch Sendung
 seines einigen Sohns, die Menschen zu erlö-
 sen, geoffenbaret, hat kennen lernen. Da
 die Nachahmung, die Hofnung eitle Ehre
 zu erhalten, oder der strafbare Eigennuz vor-
 hero öfters seine Sitten bestimmten gegen sei-
 nen Mitbruder; so ist er jezo geneigt densel-
 ben glücklich zu machen, indem er hierdurch
 seinem Schöpfer ähnlich wird, weilen er,
 wiewohl unvollkommen, eben das an seinem
 Nächsten zu thun bereit ist, was GOTT
 an ihm thut, oder schon gethan hat. Er
 liebt sich selbst, weilen er sich fähig findet,
 GOTT zu verherrlichen und Wohlthaten
 von ihm anzunehmen, die ihn ewig glücklich
 machen. Die Ausübung dieser Pflichten
 veredelt

veredelt zufälliger die auch nach der Befeh-
 rung dem Menschen noch immer anklebende
 Neigung zu Schein-Gütern. Da er solche
 in seinem natürlichen Zustand als etwas Bö-
 ses angesehen, (wie sie dann in der That ist,)
 so suchet er solche jezo, weil sie die Weis-
 heit Gottes zugelassen, und in seiner Bes-
 gnadigung gänzlich von ihm auszurotten nicht
 vor gut befunden hat, als eine zufällige Ge-
 legenheit an die Beobachtung seiner Pflicht
 GOTT angenehmer zu machen, da sie durch
 Kampf und Besiegung der Reizung zum Ges-
 gentheil geedelt wird. Er weiß seine Klagen
 über den Widerstand, so er in sich zum Gu-
 ten findet, dadurch zu mäßigen, weil sie ihm
 in der Schrift bey verlohrenem Sieg über
 den in ihm wohnenden Feind Beystand ver-
 sprochen wird, den Kampf zu erneuern. Dies
 geschiehet, da der geschwächte Glaube und
 Liebe durch eine uns unbegreifliche; aber in
 der Schrift und Wahrheit gegründeten Ver-
 einigung Christi mit seinen Glaubigen gestär-
 cket und erneuert wird. Diese Wiederher-
 stellung der verlohrenen ersten Liebe geschiehet
 in der sichtbaren Kirche im heiligen Abendmal,
 welches auch in dieser Absicht mit Recht ein
 Liebesmal kan genannt werden. Es hat der
 wesentlichen Sache nach einerley Beschaffen-
 heit mit dieser Vereinigung, wie bey der
 Taufe. Eine äußere Handlung, welche et-
 was

was stärkendes anzeigt, übergiebt uns den verklärten Leib Christi zu genießen zur Wiederanrichtung, Stärkung und Vermehrung des Glaubens. Ein Christ antwortet seiner über die Geheimniß grübelnden Vernunft, daß sie die Eigenschaft des verklärten Leibes ihres Heilandes nicht kenne, und verbunden sey, dasjenige zu glauben, was die Schrift mit deutlichen Worten saget, indeme es keines weges zu glauben, daß unser Heyland in einer so wichtigen Sache sollte uneigentlich geredet haben, und verweist sie endlich auf ihre Blindheit, die Eigenschaften vieler natürlichen Dingen einzusehen, deren wunderbare Wirkung sie leugnen würde, wenn sie solche nicht vor Augen sähe. V. gr. ut supra ver Magnet. Mit einem Wort: er siehet mehr bey den Geheimnissen auf den Nutzen, wozu sie bestimmt, als wie sie möchten können erklärt werden.

Äußere
Umstände
der Christi-
sten in die-
ser Welt.

Was die äußere Umstände betrifft, worinnen sich ein Christ in dieser Welt befindet, so ist zu merken, daß er in allen Stücken einem Reisenden gleicht, welcher als im Vorgehen sich derjenigen Vortheile bedient, so ihm auf dem Weg zur Nothdurft und Erquickung dargereicht werden, und sich nach der Herberge richtet, die er unter Weges antrifft. Er murret nicht, wenn er nicht alle erwünschte

erwünschte Bequemlichkeiten findet, weisen er
weis, daß es nur eine Nacht währet; Er macht
sich aber auch kein Gewissen etwas zur Erqui-
ckung und Stärkung auf dem Weg zu gebrau-
chen. Also müssen Christen beschaffen seyn: setzt
sie die Vorsehung des Himmels unter glück-
liche Umstände in dieser Welt, so sehen sie
solche als eine Gelegenheit an ihre Mäßigung
zu üben: Gefällt es Gott, solche durch rauhe
Wege zu führen, so sind sie ebenfalls bereit,
ihre Zufriedenheit mit dem Verfahren Got-
tes zu beweisen. Weilen Christen versichert
sind, daß über kurze Zeit alle an einem Ziel
erscheinen müssen, so gilt es ihnen gleich, in
was vor einer äußeren Kleidung sie den Weg
zurück legen, ausser daß sie, wenn sie viele
Kostbarkeiten an sich tragen, behutsamer und
vorsichtiger reisen müssen, indem sie allezeit
in Gefahr stehen, von Räubern angefallen zu
werden; am ruhigsten sind also die, so nicht
viel zu verlieren haben, oder auch, wann sie
verlieren, eine gewisse Schadloshaltung am
Ende können versichert seyn. 2 Cor. 4, 17.

Dieser kurze und unvollkommene Entwurf
von den Wahrheiten und Pflichten unserer
allerheiligsten Religion, welche ein jeder NB.
in der sichtbaren Kirche wissen und ausüben
muß, wird hinreichend seyn Ew. Hoch. Ehr.
würden zu zeigen, wie unordentlich und zer-
stümmelt

stümmelt Herrn von Loens neue Religion seye, und daß Herr von Loen nur höchstens dieses bewiesen habe: Daß die Wahrheiten seiner einzigen Religion; die er aber erst ordentlich um der Natur unserer Seele gemäß beschreiben muß, hinreichend seyen zur Seligkeit bey solchen Christen, welche in fremden Länden der Schrift und Gnaden-Mitteln beraubt leben, als in Spanien, Portugall; Aber unberantwortlich ist es, eine solche Religion, die nicht einmal die erste Grund-Wahrheit abhandelt, denen vorzuschlagen, welche die Schrift in Händen haben. Um dieses etwas deutlicher zu machen, will ich mich bemühen, so viel meiner Schwachheit erlaubet ist, noch eine Betrachtung über die verborgene Absichten Gottes mit seiner Kirche anzustellen.

Betrachtung **GOTT** hat von Anfang der Welt her
 immer seine Kirche und sein Wort an einem
 gewissen Ort und Volck auf eine nähere Art
 gebunden, doch so, daß er jederzeit nach dem
 Verhalten der Menschen diese Wohlthat ver-
 längert oder verkürzt. Man kan fast zu al-
 len Zeiten 7. Theile Menschen rechnen, wel-
 che das Wort Gottes und die nähere geof-
 fenbahrte Gnaden-Mittel haben entbehren
 müssen gegen einen, der solches in Händen
 gehabt. Bey der ersten Welt wohnte das
 Wort Gottes bis auf die Sündfluth unter
 dem

tung über
 die verbor-
 gene Ab-
 sichten
 Gottes
 mit seiner
 Kirche.

den Nachkommen Seths, welche in Asia ihren Wohnplatz hatten; Nach der Sündfluth aber kam das Wort Gottes durch die Vermehrung der Nachkommen Noa, und die verschiedene gethane Reisen der Erzväter in Egypten auch in die Mittags Länder, so über dem mittelländischen Meer lagen, wie denn einige davor halten, daß die Priester zu Memphis, welche man vor die Weiseste hielte, Schüler von Abraham möchten gewesen seyn. Man hat aus denen wenigen Nachrichten, so man noch von ihren Lehrsätzen hat, noch hinlängliche Spuren gefunden, von einer Erkenntnis göttlicher Dinge, so sie nicht von ihrer Vernunft, sondern von einer nähern Offenbarung schienen erhalten zu haben, obgleich solche in den nachfolgenden Zeiten durch die hieroglyphische Lehrarten, um ihre Wissenschaft nicht gemein zu machen, von ihren Nachfolgern, welche den eigentlichen Sinn dieser Lehrart nicht verstunden, in viele Fabeln sind verwandelt worden. Diese nachgehends übel ausgelegte hieroglyphische Lehrart, die zuerst viele Wahrheiten aus der Schrift mag inbegriffen haben, ist ohne Zweifel Ursach an den vielen Fabeln der Heiden, die, wo man das zugesetzte und abergläubische absondert, mehrentheils eine Wahrheit aus der Schrift zum Grund haben. Wenn wir nachgehends die in Egypten zahlreich

reich vermehrte Nachkommenschaft Jacobs betrachten, sodann die Wunder, so von Mose bey Ausführung der Kinder Israel vor den Augen der Egyptier sind verrichtet worden, hinzufügen, so werden wir finden, daß man Egypten und die angränzende Mittags-Länder, als den ersten Schauplatz der erweiterten sichtbaren Kirche Gottes nach der Sündfluth ansehen kan: Die Egyptier aber haben sich die Gelegenheit, genauere Nachricht von GOTT und seinem Willen durch die Israeliten zu erhalten, nicht zu nutz gemacht, sondern vielmehr zur Versündigung angewandt: Sie plagten das Volk Gottes durch harte Dienstbarkeit, daß sie endlich Befehl bekamen von GOTT, von diesen Ruchlosen auszugehen. Die Umstände sind in der Schrift umständlich beschrieben. Als die Kinder Israel nachgehends ihren Wohnplatz auf Befehl Gottes in dem Strich Landes genommen, so an dem mittelländischen Meer lieget, und in der Schrift das gelobte Land genennet wird, so gab dieses Gelegenheit wegen dem, an diesem und dem angränzenden rothen Meer in alle Gegenden von Asien getriebenen Handel, daß das Wort Gottes in entfernten Ländern bekant wurde, wovon die bey der Geburth Christi erschienene Magi einen sehr wahrscheinlichen Beweis geben. Als nachgehends der Juden Undanck das Licht des Evana

Evangelii bey Erscheinung des Welt-Heylans
des von sich stieß, so wendeten sich die Apo-
stel, deren Schall zwar in alle Lande ausge-
gangen, doch besonders zu den Griechen, und
endlich durch Gelegenheit der siegreichen Waf-
fen der Römer, so gar nach Italien und andere
occidentalische Lande. Der Krieg und die Be-
zwingung unserer alten Vorfahren von den Rö-
mern mußte Gelegenheit geben, daß das Licht des
Evangelii auch in unsern Gränzen zu scheinen
anfieng. Da es in den Morgen-Ländern
durch die Schuld der Menschen verlosche,
und in Occident anfieng verfinstert zu werden,
so wurde unsere Gegend der Schauplaz der
sichtbaren Kirche Gottes. Ich wünsche,
daß dieses Kleinod bis auf die spätesten Zeiten
unverfälscht möge bey uns erhalten werden;
aber ist dieses wohl zu hoffen, da wir jetzt al-
ler Orten die mühsamste, ja alle ersinnliche
Anstalten machen sehen, solches von uns aus-
zutreiben? Ist es nicht zu fürchten, ja schei-
net es nicht aus allen Umständen höchst wahr-
scheinlich, daß die Stunde vor der Thür sey,
da der Ubdanck vor das Wort Gottes soll
gestraft werden? Sind nicht die offenbare
Stürme und Angriffe gegen die Grundfeste
unserer Religion, so man in öffentlichen Bü-
chern ungestraft unternimmt? sind nicht die
subtile und feine Kunst-Griffe, die Religion
nach unserm Sinn oder Staats-Absichten
einzu-

einzuschräncken, offenbare Vorbothen von
 der bevorstehenden Finsternis, ich will nicht
 sagen von denen unter den Christen im
 Schwang gehenden Lastern, welche sie ganz
 unkenntlich gemacht haben, wenn man sie nach
 dem Vorbild der ersten Christen hält? Gott
 verlieret allemal nichts. Die Anlage zu sei-
 ner Kirche ist bereits in fremden Ländern ge-
 macht, die Thorheit und Bosheit der Men-
 schen selbst muß zufälliger Weise hierzu Vor-
 schub thun; eine unbesonnene und aus Despe-
 ration unternommene und verlorne Schlacht
 hat etliche 1000. Schweden in die entfernesten
 Gegenden von Norden in die Gefangenschaft
 gebracht, wo sie bereits eine Hoffnungsvolle
 Anlage zu einer evangelischen Kirche gemacht
 haben, welche vielleicht in zukünftigen Zeiten
 sich eben so erweitern kan, als es ehemahls
 in Teutschland und andern Landen geschehen.
 Die Begierde Schätze zu sammeln, und der
 Ehrgeiz seine Herrschafft zu erweitern hat
 America und unzählige Insulen entdeckt, und
 dadurch Gelegenheit gemacht, daß den blind-
 den Heiden kan das Evangelium nach und
 nach verkündiget werden. Wer hält es vor
 unmöglich oder unwahrscheinlich, daß in den
 nachfolgenden Zeiten die evangelische Religion
 bey den Flüchtlingen, so jezo von uns nach
 America gehen, in eben den Flor gerathet
 könne, wie sie bey uns ist oder vielmehr gewes-
 sen?

fen, da unsere Länder in die äußerste Blindheit gerathen können. Wer dieses vor unglaublich hält, den verweise ich auf die Länder und Städte, wo ehemals die Pflanz-Schulen der ersten christlichen Kirche gewesen, wo die Weisheit und Gelehrsamkeit fast auf dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit war. Wo ist Jerusalem, wo Corinthus, wo Ephesus, wo Athen? 2c. 2c. Kaum weiß man noch ihre Stätte zu zeigen, so sehr hat GOTT den Undancz dieser Völker gestraft. Ihre Einwohner, so ehemahls die Besten waren, leben jezo in der größten Dummheit, und der Aberglaube und Irthum unterhält sie gleichsam in einem tiefen Schlaf. Nachdem die Bothen des Friedens von ihnen ausgetrieben, so predigen jezo nach dem Ausspruch Jesu die Steinhaufen; Luc. 19, 40. aber nicht von dem Evangelio, sondern dem gestraften Ungehorsam und Verachtung des göttlichen Wortes. Wer gibt uns Brief und Siegel, daß wir ein gelinderes Schicksal zu hoffen haben, da wir in ihre Fußstapfen treten? Gleiche Sünden, gleiche Strafe! Aber ich will, um meinem Zweck näher zu kommen, jezo meine Betrachtung auf diejenigen Personen wenden, welche durch die Bosheit anderer in eine Finsterniß gerathen, die sie nicht verschuldet haben.

Religion Es ist erschrecklich, wann man an die Sola-
 derer, so gen gedencket, wenn durch die Bosheit einer
 keine Of- Nation, so zu einer gewissen Zeit gelebet,
 fenbah, viele Millionen ihrer Nachkommenen in die
 rung ha, Finsternis und Blindheit gerathen. Gewiß,
 ben, ob sie Finsternis und Blindheit gerathen. Gewiß,
 können se, wir können die ehemaligen Egyptier, die Ju-
 lig wer, den, die Griechen zc. als Selen-Mörder und
 den? zehligter Völcker ansehen. Was aber urthei-
 let ein Christ von denen, die nicht durch ihre
 Schule in Finsternis und Schatten des To-
 des sitzen? Hält er solche insgesammt vor un-
 glückliche Schlachtopfer eines erzürnten Rich-
 ters? Ich will Erw. Hoch Ehrwürden hier
 meine Gedancken eröffnen, in Hoffnung, daß
 mich Niemand verkezern werde, welcher anders
 dencket: Ich spreche nicht nur, aus Ehrfurcht
 vor die Aussprüche der Schrift, welche zu
 verdammen verbietet, keine die Seligkeit
 ab: sondern auch, weil ich glaube, daß ein
 jeder noch so viel Gelegenheit habe durch Ge-
 brauch seiner Vernunft zu derjenigen Erkent-
 nis vor Gott zu gelangen, welcher er nach seiner
 Barmherzigkeit vor hinreichend halten wird,
 einen solchen Menschen zu begnadigen.

Ein ohne Die Wahrheit der natürlichen Religion und
 Offenba, die daraus fließende Pflichten, wovon ich im
 runa le, Vorhergehenden einen Entwurf aemacht, sind
 bender so beschaffen, daß ein natürlicher Mensch durch
 Mensch treuen Gebrauch seiner Vernunft dahin gelang-
 wird durch gen

Gen kan, wie wir Exempel an vielen klugen treuen Ge-
 Seyden sehen. Die Grund-Wahrheiten unserer brauch sei-
 geoffenbarten Religion liegen bereits in unse- uer Ver-
 rer natürlichen Erkenntnis, und sie werden nunst se-
 nur durch die Offenbahrung erweitert und zum lig.
 rechten Zweck gelenckt. Gleiche Bewandnis
 hat es mit denen Pflichten. Die natürliche
 Religion verbindet mich Gott zu lieben und
 meinen Nächsten glücklich zu machen, weil
 ich in dieser Uebung an meinem Glück arbeite.
 Die Schrift aber gibt mir durch neue
 grossenbarte Gegenstände Gelegenheit meine
 Pflichten zu adeln, und vollkommen zu ma-
 chen. Setzet nun, ein natürlicher Mensch,
 der keine Gelegenheit hat die geoffenbarte
 Wahrheiten zu lernen, triebe seine Erkenntnis
 von Gott durch die Betrachtung der Welt
 und seiner selbst so weit, daß er zur höchsten
 Wahrscheinlichkeit gelangte, das höchste Wes-
 sen müste ihm, vormög seiner Weisheit noch
 zu einem gewissen Zustand nach diesem Leben
 bestimmt haben; Er schlosse ferner, daß er an
 denjenigen, der ihm im Leben nichts als Pro-
 ben der Liebe und Güte erzeigt hätte, ohn-
 möglich im Tode einen Tyrannen antreffen
 könnte, er übergäbe sich also mit dieser Zuver-
 sicht der Güte und Liebe seines Schöpfers,
 und stürbe in dieser Gemüths-Fassung. Sol-
 te ein solcher Mensch ewig verlohren gehen?
 Ich glaube das Gegentheil, und spreche ihm

die Seligkeit, doch mit diesem Unterschied, zu
 Daß, weil die Seligkeit in der, aus der
 Erkenntnis Gottes, entstehenden Liebe beste-
 het; diese Liebe aber nach Maasgab derer in
 unserer Erkenntnis sich befindenden mehrerer
 oder weniger Wahrheiten gröser oder kleiner
 seyn muß, so muß nothwendig die Selig-
 keit eines natürlichen Menschen von derjeni-
 gen der Christen gradu differiren. Denn
 Christen können, wie es offenbar ist, schon
 in dieser Welt viele Erkenntnis von Gott
 haben, die ein Heyde erst nach seinem Tod
 in der Ewigkeit bekommt. Ich gehe weiter
 und behaupte, daß ein Mensch bey dem Mangel
 einer nähern Offenbarung, wo er mit aller
 nützlichen Treue seine natürliche Erkenntnis
 brauchet, und im Vertrauen auf die Barm-
 herzigkeit Gottes stirbt, wirklich durch das
 Verdienst Christi, so sich auf die Barmher-
 zigkeit Gottes gründet, selig werde, ob ihm
 gleich das Formale unbekannt bleibet, wie uns
 die Gnade Gottes in Christo zu Theil wird.
 Diejenige aber, welche ihre natürliche Er-
 kenntnis nicht auf alle mögliche Weise zu ih-
 rem Heil gebrauchen, werden gleiche Strafe
 zu gewarten haben mit denjenigen Christen,
 welche bey dem hellen Licht des Evangelii
 Herrn von Lebens compendieuse Religion vor
 hinreichend halten zur Seligkeit.

Hieraus

Hieraus ist klar, wie übel Herr von Loen die sichtbare und unsichtbare Kirche Gottes vermengt, und wie verkehrt der Vorschlag zur Vereinigung derer Partheyen sey, unter welchen das Wort Christi reichlich wohnt, wenn man, die Vereinigung zu erhalten, die geoffenbahrte Religion wider den Willen Gottes einschräncken wollte. Daß dieses Herr von Loen gethan habe, wird aus bereits besagtem klar seyn; in der Folge aber noch mehr erwiesen werden.

Ich will jezo noch ein Wort hinzu fügen, Wie ein wie ich die Trennungen in der sichtbaren Kirche Gottes betrachte. Ich nenne hier die sichtbare Kirche Gottes in weiterm Verstand all diejenige Völker, welche das Wort Gottes in Händen haben. Die unsichtbare Kirche aber nenne ich diejenige Personen, welche die in Händen habende Mittel zur Seligkeit zu ihrem Heyl wirklich gebrauchen: es sey unter den Heyden oder Christen. Hier fraget sich aber ins besondere von der sichtbaren Kirche Gottes. Warum herrschet ein so trauriger Zwiespalt darinnen. Wäre es nicht besser, wenn sie als Kinder des Friedens ein Leib und ein Geist wären, wenn sie einerley Gedancken hegten von GOTT, vom Glauben, von der Tauf und übrigen Gnaden; Mitteln.

Eph. 4, 3, 5. Ach! es wäre freylich zu wünschen, daß diejenige, welche sich durch die Liebe und Eintracht von andern Völkern unterscheiden sollen, nicht in Uneinigkeit und Trennungen leben möchten, und zwar in Sachen, wo man vornemlich eines Sinnes seyn sollte. Ich wünsche von Grund der Seelen, daß die Vereinigung der Protestanten, die vielleicht nicht unmöglich seyn würde, wo man die Sache am rechten Ort angriffe, ins künftige das Augenmerk seyn möge derer, die sich vornemlich um den Schaden Josephs zu bekümmern haben; aber ich wünsche auch, daß kein Herr von Loen, sondern eine Gesellschaft frommer, friedfertiger und gründlicher Theologen von beyden Theilen, die Beförderung dieser wichtigen Sache auf sich nehmen möge, deren nützlichen Vorschlägen nachgehends die weltliche Obrigkeit die Hand bieten müßte. Diese Deputirte von beyden Religions-Partheven müßten gleichfalls eine stillschweigende Vollmacht haben, von allen Gliedern dieser zwey Theilen in ihrem Nahmen die Vereinigung zu schließen, nachdem man sie vorher mit hinlänglicher Gottes-Furcht und Gründlichkeit hat kennen lernen. So lang dieses nicht geschiehet, so lang gebe ich alle Hofnung zur Vereinigung verlohren, und sehe die einzige Religion Herrn von Loens als eine Gelegenheit an

an, den verwundeten Zustand der sichtbaren Kirche Gottes noch unheilbarer zu machen, zumahl, wenn man, wie die Anstalten gemacht werden, auf neue Controversien fällt. Indessen müssen sich wahre Christen mit dem Ausspruch des Apostels Pauli bey den Uneinigkeiten in der sichtbaren Kirche trösten, welcher sagt: 1 Corinth. 11, 19. Es müssen (bey der Unart des menschlichen Herzens) Kotten unter euch seyn, damit (zufälliger Weise) die Rechtschaffene offenbar werden: Denn, daß man sich, wenn auch die Vereinigung aller Religionen erfolgen sollte, einen ganz ruhigen Zustand, oder auch wohl der Vortheile, so einige glauben, sollte versprechen können, dieses ist wohl nicht wahrscheinlich. Das böse Herz wird seine Unart durch Zanc und Zwiespalt auslassen, gibt die Religion nicht mehr Gelegenheit dazu, so wird man andere Quellen der Uneinigkeit entdecken? Und wo hat wohl ehemals die sichtbare Kirche Gottes in einem Zustand gelebet, daß nicht Secten und Erennungen darinnen geherrschet haben.

Ich stehe hier stille, und kehre nun wieder zu Herrn von Loens Sendschreiben N. I., nachdem ich vermeyne, sattsam dargethan zu haben, daß ihr Herr Benner nicht ohne Ursach beschuldigt, seine Religion seye weder

evangelisch noch schriftmäßig. Die aus Erasmo und Mosheim angeführte Stellen streiten offenbahr gegen Herrn von Loen. Der erste spricht: Nil magis congruit cum hominis natura &c. Aber, behauptet denn Erasmus, daß die Liebe ohne vorhergegangene Erkenntnis einer Sache entstehen könne, redet er hier nicht von der praxi Christianismi, und setzt die Wahrheiten, die sich des Verstandes erstlich bemächtigern müssen, ehe die Liebe und Zueignung des Willens entstehen könnte, voraus? Mosheim sagt: Christiana Religio nil prater fidem & amorem requirit, aber warum beobachtet denn nicht Herr von Loen diese Ordnung S. 23. in seiner einzigen Religion, und setzt nicht in seiner Religion die Glaubens-
 Tit. 1, 1. Wahrheiten voraus? Warum beweist er zweitens nicht, daß Herr Mosheim seinen Glauben in eben so enge Schrancken schlieset, als er: Dieses hätte er thun sollen, ehe er sich in die Gesellschaft dieses gelehrten Mannes setzt?

N. III. Führet Herr von Loen Herrn Benners Worte an, da er seinem Buch den Beyfall deswegen abspricht, weil er nicht alle Lehr-Puncte nahmhafft gemacht / wodurch der Glaube und ein frommes Leben hervorgebracht und befördert wird, sondern nur den Grund-
 Lehren

habe hintergehen wollen. Mir kommt dieses aus Noth gethane Bekänntnis als ein Zeichen vor, als wenn er die Hoffnung zur Vereinigung verlohren gäbe.

N. IV. Möchte Herr von Loen gerne wissen, was Herr D. Benner durch die Vollmacht, so Herr von Loen vom heiligen Geist aufweisen müste, wenn er Lehr-Sätze unserer Religion weglassen wollte, verstünde. Er fällt aber gleich auf Nebendinge, um nicht auf die Haupt-Sache antworten zu dürfen. Er wirft bey sich selbst die Frage auf: Ob wohl Herr Benner die Doctor - Würde dadurch verstünde, um Gelegenheit zu bekommen, der Welt bekannt zu machen, daß es in seinem Willen gestanden habe oder noch stünde, Personen von Herrn Benners Rang und Würde etwas befehlen zu können. Wir wissen, was diese Worte bedeuten; wünschen aber, daß Herr von Loen eine so vortheilhafte Gelegenheit ergreifen möge, von gelehrten Männern noch zu lernen, wie man die Sache angreifen müste, wenn man eine Vereinigung zwischen den Protestanten stiften wollte, zum wenigsten sind wir versichert, daß er bald seinen verkehrten Vorschlag, den er in seiner einzigen Religion gethan, erkennen und verbessern werde. Herr Benner aber versteht hierdurch die Vollmacht vom heiligen Geist, nichts

nichts als nur ein einzig Sprüchlein, welches Herr von Loen aufweisen soll aus der Schrift, so da erlaubt die strittigen Puncten wegzulassen. Der von Herrn Benner gemachte Schluß: Woferne das Weglassen (NB. solcher Puncten, wie Herr von Loen gethan hat) genug ist, so wird man in kurzem alles weglassen können: ist so richtig als Herrn von Loens darauf gethane Antwort ungegründet und abgeschmackt ist.

N. V. heißt es: Herr Benner seye mit den Worten Herrn von Loens nicht zufrieden, wenn er behauptet: Die Grund-Wahrheiten brauchten keiner weitläufigen Erklärung, weil sie so beschaffen wären, daß sie ein jeder vernünftiger Mensch annehmen und verstehen könne. Wer will Herrn Benner verdencken, wenn er diese Worte vor verdächtig hält. Unser Sünden-Fall ist die Ursach, daß ein Erlöser kommen mußte, dieses ist die erste Wahrheit in der geoffenbahrten Religion: aber es ist nicht genug, daß ich diese einzige Proposition weiß, ich muß auch wissen, warum der Sünden-Fall einen Sohn Gottes zum Erlöser nöthig gemacht hat, was vor Absichten Gott nächst der Vollziehung seines unwandelbaren Ausspruchs, durch die Erlösung an uns erreichen will: nemlich, daß wir wiederum sol-

len

len aus dem Verderben errettet werden, worinn wir lagen, und solche Erklärungen sind nothwendig bey allen Wahrheiten unserer Religion. Herr von Loen gehet die Anmerkungen Herrn Benners über die Neben-Puncten mit diesen Worten vorbei: **Sie werden/** sagte er, **niemand einen unrichtigen Begriff von meiner Religion geben: Sie sind Früchte seiner Kunststücken** *Logic:* Herr von Loen glaubt hier, die Menschen wären alle von einer so starcken Einbildungskraft, daß sie sich mit ihm hier Herrn Benners Sätze vor unrichtig und abgeschmackt einbilden könnten, weil sie solche nicht widerlegen können: Aber er muß die Welt schlecht kennen, wenn er glaubt, daß sie sich mit solcher Antwort abspeisen lasse. Vielleicht ist der Inhalt N. V. eine von den Stellen, welche zu widerlegen er der Gütigkeit anderer vorbehalten hat, wie Herr von Loen pag. 4. seines Sendschreibens wünschet. Er handelt Flug, wenn er sich die Mühe nicht gibt, die Sätze Herrn Benners nach der *Logic* auseinander zu wickeln, denn er würde sonst ausser seinem Element gerathen. Herr von Loen gleichet hier einem Fisch, welcher durch Zappeln zu verstehen gibt, daß ihm das Wasser entgangen.

N. VI. fährt Herr von Loen fort: Anstatt, daß er auf Verlangen Herrn Benners beweisen sollte; daß alle Glaubige zu allen Zeiten Einfältige und Gelehrte, Junge und Alte, Lehrer und Zuhörer sich bloß NB. mit Grund-Wahrheiten, und zwar mit solchen Grund-Wahrheiten, wie sie Herr von Loen statuirte, begnüget, und allen übrigen Inhalt der heiligen Schrift, alle auf die Grund-Lehren gebaute Glaubens-Lehren, vor Zänckereyen der Schrift-Gelehrten ausgescholten hätten. Herr von Loen antwortet hier: **Er habe nicht einerley Grund-Sätze mit Herrn Benner / seye also nicht schuldig auf diese Frage zu antworten, zumalen, da Herr Benner den *statum controversiæ* nicht nach seinem Herrn von Loens Sinn gesezet.** Das erste, daß Herr Benner nicht einerley Grund-Sätze mit Herrn von Loen habe, ist falsch, sein ganz Buch zeigt das Gegentheil. Glaube und Liebe sind die Säulen, worauf Herr Benner seine ganze Religion gründet; aber er schließt den Glauben nicht in so enge Schrancken, als Herr von Loen. Daß Herr Benner den *statum controversiæ* nicht nach Herrn von Loens Sinn sezt, ist wahr; aber er thut es mit Grund, weil Herr von Loens *status controversiæ* nicht richtig gesezt, und in behöriger Ordnung ausgeführet ist. Er spricht

pag. 16. oben, die wahre Religion habe ich erwiesen aus der heil. Schrift, aus der Lehre Christi und seiner Apostel, aus den Schriften alter und neuer Kirchlichen-Lehrer / (diese beweisen nichts, sondern erklären nur) aus der Natur, aus der Vernunft, aus der Erfahrung, ja so gar aus den Büchern der heydnischen Weltweisen. Ey, was mag Herr von Loent dencken, daß er diese Sachen als eine Antwort auf Herrn Benners Frage hinschreibt, dieses ist ja das *πρωτον ψευδος*, worüber geschrieben wird. Wenn Herr von Loen die Liebe von uns und die Begriffe des Verstandes nachsetzt und seine Religion, heißt das der Vernunft, der Natur gemäß etwas beweisen? Wenn er den ersten Articul unserer Religion den Sünden-Fall ausläßt, heißt das schriftmäßig etwas dargethan? Es ist ja hier die Rede nicht, wenn man eine Vereinigung unter den Protestanten stiften will, ob sich die Heyden und in der Finsternis des Pabstthums wohnende Christen auf gewisse Grundsätze gestützt, welche bey unserer Religion ebenfalls zum Grund liegen: Sondern ob diejenige, welche das Wort Gottes in Händen haben, mit den bloßen Grund-Wahrheiten können und dürfen zufrieden seyn; oder aber, ob die aus den Grund-Wahrheiten selbst von Christo und den Aposteln gezogene Folgen

Folgen und erweiterte Erkänntnis nicht absolut nöthig sey in der christlichen sichtbaren Kirche. Dieses letztere behauptet Herr Benner gegen Herrn von Loen. Wir wollen des Letztern Antwort hören in folgenden.

N. VII. Der Affect, welcher bey Herrn von Loen geherrscht, als er diesen S. geschrieben, zeigt an, daß er sehr müsse über Herrn Benner erbittert gewesen seyn; aber wie kan er dieses Herrn Benner entgelten lassen? Hat denn Herr Benner gewußt, daß der redliche Herr von Loen, um die Gemüther nicht aufzubringen, die Wahrheit unserer Religion nicht im Zusammenhang beschrieben habe. Ohne Zweifel gibt er durch das gethane Gesändnis zu, daß es nöthig gewesen sey solches zu thun, wenn man von der Vereinigung der Protestanten schreibt: Aber um das Publicum durch List zu fangen, habe er lieber unsere Religion verstümmelt vorgetragen. Wir vergeben Herrn von Loen die Ausschweifung, wenn er spricht: Ein jeder Aufgeblasener/ Hirngelehrter lege seinen eiteln Meynungs-Kram und längst verlegene Orthodoxe Waaren in der Kirche aus/ die Canzel und Altäre sollten die Lehren des Heiligen Geistes an das Volk bringen; aber ein Haufen hochstudirter Marckschreyer machten solche

zu Schaengerüsten ihrer Theatralischen Gauckeleyen: Hätte Herr von Loen nur gegen diese beschriebene Personen, die ich doch unter den Evangelischen nicht so häufig kenne, allein geeifert, so möchte es hingehen; aber da er Herrn Benner an verschiedenen Stellen in deren Junft setzt, so sehe ich diesen Eifer als eine Wirkung einer unvernünftigen Uebereilung an, welche vorbey gehet: nam ita furor brevis est.

N. VIII. Antwortet Herr von Loen auf die Worte, daß der Grundsatz von der Liebe eine gesetzliche Regel sey, welche ohne besondere Vorschriften nicht können benutzt werden, nach seiner Gewohnheit, nemlich er fällt auf Nebendinge und will lieber ein Zinzendorfianer werden, als der Wahrheit die Ehre geben seinen Irrthum zu gestehen. Die Sache ist im vorbergehenden hinlänglich beantwortet: daß nemlich die Liebe eine Frucht unserer Erkenntnis seye, und nicht vorher könne gesetzt werden, ehe wir dasjenige kennen, was wir lieben sollen.

N. IX. heißt es: Herr Benner beschuldiget mich von neuem, daß ich allen vernünftigen Beweis seye schuldig geblieben. In der That gehet hier Herr Benner zu weit, da er immer auf Beweise dringt: aber

aber Herr von Loen hat ihn auch trefflich ab-
 gefangen: Was nennet denn Herr Ben-
 ner, frage er, Beweise: Seine falsch-
 berühmte Kunst? Seine Logomachien?
 Seine Orthodoxe-Schmähungen? Sei-
 ne *argumenta de baculo ad animum*? Nein,
 lieber Herr von Loen! Herr Benner versteht
 hier durch den Beweis eine ordentliche Ver-
 bindung der Wahrheit, um den Leser von
 einer Sache zu überzeugen. Schrift, Ver-
 nunft, Geschichtskunde, Erfahrung, Bey-
 stimmung ehrlicher Leute geben zwar den Stoff
 zum Beweis; aber Herr Benner redet hier
 von dem Vortrag dieser Materialien. In
 seiner einzigen Religion liegen alle nöthige
 Stücke, so erfordert werden zu erweisen, was
 er hat erweisen wollen, obwohl nicht, was
 er hätte erweisen sollen; Aber die Hinderan-
 setzung eines systematischen Vortrags, wel-
 cher in der ersten Betrachtung seines Buchs
 höchst nöthig gewesen wäre, macht, daß er
 oft der Natur und Ordnung zuwider schreibt.
 Die letzten Theile seines Buchs verdienen,
 was den Vortrag anlangt, ihr Lob, denn
 die Schreib- Art ist der Sach gemäs, die er
 abhandelt. Wir loben Herrn von Loens Be-
 scheidenheit, daß er seinen Irrthum wegen
 dem Wort allgemein erkennet, ob uns gleich
 seine Erklärung als ein aus Noth erfundener
 Einfall vorkommt.

N. X. heißt es: Ich weiß nicht, wie
 E mich

mich Herr D. Benner beschuldigen kan /
 daß ich den geistlichen Stand immer suchte
 zum Besten zu haben und die Lehrer mit
 neuen Scheltworten zu tituliren. Ich habe
 mich in meinem ganzen Leben als einen
 Freund der Geistlichen aufgeföhret zc. Ich
 wollte, daß Herr Benner keine Ursach gefun-
 den hätte, Herrn von Loen dieses zu beschul-
 digen. Wie will aber Herr von Loen auf sei-
 nem Titulblatt die Worte entschuldigen,
 welche in einen allgemeinen Verstand setzen:
**Verwirrt durch die Zänckereyen der
 Schriftgelehrten.** Sind denn alle Schrift-
 gelehrten Verwirrer der Religion? Warum
 nennt er denn diejenige nicht, so die Religion
 verwirrt haben? Ein jeder Geistlicher muß ein
 Schriftgelehrter seyn. Ich sehe also nicht,
 was vor ein Unterscheid zwischen Herrn von
 Loens Proposition: **Verwirrt durch Zän-
 ckereyen der Schriftgelehrten,** und der-
 jenigen seye: verwirrt durch Zänckereyen der
 Geistlichen; gleichwol will er einen Unterschied
 gemacht haben, zwischen einem Geistlichen und
 Zäncker. Warum setzt er nicht auf eine be-
 stimmtere Art: **Verwirrt durch Zänckereyen
 einiger Schriftgelehrten,** und zeigt, wer
 diese gewesen? Unter den Evangelischen weiß
 ich keinen Geistlichen, der den Namen eines
 Verwirrers der Religion verdiente, denn wir
 pflegen dergleichen Leute nicht Geistliche, son-
 dern Fanaticos und schlechterdings Zäncker
 zu

zu nennen. Herr von Loen hätte also gar wohl mit seinen Schriftgelehrten können zu Hause bleiben.

N. XI. Beschweret sich Herr von Loen über Herrn Benners Beschuldigung: Daß er ihm aufbürde, er wolte die Schrift-Wahrheiten, welche die Heils-Ordnung vortragen, nicht einmal vor Grund. Sätze gelten lassen. Daß dieses Herr Benner mit Grund thut, ist aus Herrn von Loens eigenen Worten klar, die er aus seiner einzigen Religion in seinem Sendschreiben N. XVI wiederholt, wo es heißt: **Die Heils-Ordnung seye eine entfernte Wahrheit, die man nur mit den Glaubens-Augen erreichen könnte / sie gehöre in die weite Sengen** (wie seine ausschweifende Einbildungskraft redet) **der Haushaltung Gottes.** Ich weiß nicht, was Herr von Loen mit diesen Worten sagen will, alle geoffenbarte Wahrheiten können nur mit den Glaubens-Augen erreicht werden. Die Heils-Ordnung aber ist ja nicht die Wahrheit selbst, sondern nur die Ordnung, wie wir uns die von **J E S U** und seinem Verdienst geoffenbarte Wahrheiten sollen zu Nuze machen, und diese ist so deutlich und so wenig von der Vernunft entfernt, daß sie vielmehr der Einfältigste begreifen kan, ob uns gleich die Wahrheiten unbegreiflich sind, worauf sich die Heils-Ordnung gründet, und woynach

E 2

sie

sie sich richtet. Ich sehe, daß die Sonne Wachs schmelzet, daß ich vermittelst des Magnets die Gegend von Norden finden kan; aber ich bin nicht auch im Stand deswegen zu beweisen, wie es zugehet. Die Heils-Ordnung ist das nöthigste und erste practische Stück in unserm Christenthum, und sie gehöret mit nichten zu den entfernten Wahrheiten, wie Herr von Loen schreibt. Es scheint aber, als wenn Herr von Loen nicht wüßte, was die Heils-Ordnung sey: Ich möchte ihm fast zurufen: Joh. 3, 10. Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht?

N. XII. Liegt eine Zweideutigkeit in dem Wort Disputiren, welche die Ursach des Mis-Verständnisses zwischen Herrn Benner und Herrn von Loen ist. Heißt dieses Zancken, so hat allerdings Herr von Loen recht; aber er macht selbst einen Unterscheid zwischen Zancken und Disputiren: Also wird es wohl so viel heißen; Man soll Niemand, der das Geheimniß der Dreieinigkeit leugnete, durch Unterredung von der Wahrheit aus der Schrift zu überzeugen suchen, noch den Sabellianer Widersprechen, und den Mund stopfen, wenn sie durch ihre Lehren andern diese Wahrheit zweifelhaftig machen wollen. Daß dieses letztere Herr Benner durch Disputiren verstehet, das Herr von Loen nicht dulden will, ist offenbar. Hätte Herr

Herr von Loen statt Disputiren sein gewöhnlich Wort Grübeln, das sich besser hieher geschickt hätte, gesetzt, so wäre der Mis-Verstand vermieden worden.

N. XIII. Von der Absicht und Gelegenheit, seine einzige Religion, ist oben gehandelt worden.

N. XIV. Ist ebenfalls N. X. beantwortet.

N. XV. Klagt Herr von Loen: Herr Benner habe ihn beschuldiget, daß er wie die Schriftgelehrten die Gebote Gottes aufhebe, und an deren Statt seine eigene setzen wollte, wie z. B. die Schaubrod. Daß Herr von Loen den Vorschlag gethan, die Tauf und das Abendmal so lang zu unterlassen, bis die Vereinigung zu Stand gebracht worden, ist in seiner einzigen Religion zu sehen. Daß er auch wünschte, daß man das Abenmal gar abschafte, und nur einen Kelch oder ein Schaubrod zur Andacht vor das Volk aufstellen möge, statt des Abendmal-Haltens, dieses ist auch wahr: Daß aber auch dieses in der That das Gebot Christi aufheben heißt, ist auch wahr. Gesezt, aber nicht zugegeben: Das 5. Abendmal wäre nur zum Gedächtnis, wie Herr von Loen pag. 169. in seinem zweiten Theil seiner einzigen Religion spricht: Würde denn deswegen erlaubt seyn den Befehl Christi: Esset, Trincket, zu unterlassen,

und einen Kelch und ein Schau : Brod deswegen aufzusetzen. Scháme sich hier der Herr von Loen an Herrn Benners Statt, dergleichen Dinge vorzuschlagen. Das Uebrigé, so in dieser Nro. vorkommt, endiget sich zuletzt mit Logomachien, woran Herr von Loen selbst Schuld ist.

N. XVI. Ich weiß nicht, ob ich mich freuen oder betrüben soll, daß Herr von Loen weder Zeit noch Umstände erlauben, einen Satz nach dem andern in Herrn Benners Schrift durchzugehen. Dieses aber weiß ich wohl, daß seine Antwort eben so schlecht würde gerathen seyn, als die von ihm in seinem Sendschreiben ertheilte. Vermuthlich verläßt er sich auf seinen Hinderhalt, welcher noch eine Attaque wagen wird, wie er pag. 4. wünschet. Doch wir haben noch etwas zum Beschluß von ihm zu erwarten. Er will den blöden Lesern noch den Sand aus den Augen lesen, welchen ihn Herr Benner hinein geschmissen. Ehe er aber diese Arbeit anfängt, so ruffet er noch zum Beschluß dieser Nro. von heiligem Eifer entzündet ganz wehklagend über Herrn Benner aus: Kann auch die Bosheit und Verblendung eines öffentlichen Lehrers in einer Kirche, und auf einer hohen Schule weiter gehen? Ich habe mir vorgenommen alles Unzügliche in meiner Schreib : Art zu vermeiden, sonst wolte ich ebenfalls einen Seufzer hieher setzen, der sich

sich besser auf Herrn von Loen schicken sollte, als der seinige auf Herrn Venner. Vergessen Herr von Loen! frage er doch nicht mehr, wo er die verborgene Rath, Schlüsse Gottes, dessen Eigenschaften, Absichten, Allmacht, Weisheit, Ewigkeit, Straf-Gerichte, Heils-Ordnung und Neben-Puncte nennet. Er thut es pag. 237. in dem ersten Theil seiner einzigen Religion, wo er die über die Vernunft hinstreichende Begriffe also nennet. Daß aber die bemelte Wahrheiten solche Begriffe sind, behauptet er selbst in dieser XVI. Nro. Verwandele doch Herr von Loen seinen Schluß = Seufzer in eine Klage über seine Vergessenheit.

XVII. Soll eine Erklärung enthalten über die behauptete *Proposition*. Wenn man Gott die Seele der Welt nennet, so erschöpfer man nur eine Eigenschafft Gottes / nemlich die alles belebende Krafft Gottes. Es ist aber seine Antwort nichts anders, als ein bündiger Beweis von seiner stumpfen Einsicht. Die alles belebende Krafft, so die Veränderungen in der Welt hervor bringt, ist keine Eigenschafft Gottes, sondern nur eine Wirkung einer gewissen Eigenschafft, nemlich der Allmacht. GOTT hat bey Schöpfung der Welt den Grund aller Bewegungen und Veränderungen, so sich auf dem Erdboden natürlicher Weise ereignen sollen, in die Welt gelegt,

so, wie ein Vater seinem Sohn das Leben ertheilet; Wer würde aber sagen, daß der Vater die Seele des Sohns sey. Dieses Sand-Korn kan Herr von Loen seinen Lesern nicht besser aus den Augen nehmen, als wenn er spricht: Lieben Brüder! ich habe geirrt.

N. XVIII. Wird Herr Benner angeklagt, daß er Herrn von Loen einen Christum nenne, in welchem die Vereinigung geschehen soll. Der Sinn Herrn Benners ist ohne Zweifel dieser: Wann Christus durch seine Apostel die Glaubigen zur Einigkeit ermahnen will, so spricht er: Ephes. 4, 3-5. Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch beruffen seyd auf einerley Hofnung eures Berufs. Ein **HEHR**, ein Glaube, eine Taufe &c. &c. In diesen Worten verlangt der Apostel, daß die Glaubige einerley Gedancken von **GOTT**, vom Glauben und von der Taufe haben sollten, und zwar, weilen sie zu einer Hofnung beruffet wären: Was thut aber Herr von Loen, wenn er zur Einigkeit rath, er schräncket den Glauben ein, und kan wohl gar leyden, wenn man die Taufe abschaffte, behauptet auch, Christen brauchten nicht einerley Begriff von der Tauf und den Gnaden-Mitteln zu haben, ja, sein ganzes Buch ist schnurstracks der Lehre der Apostel zuwider: Seyd fleißig

zu halten die Einigkeit im Geist. Wer also wider die Vorschrift Christi eine Verei-
gung in der Kirche einführen will, der greift
Christo ins Amt, und diß wollen vermuth-
lich die Worte Herrn Benners sagen.

N. XIX. Spricht Herr von Loen:
Was die Tauf und das Abendmal be-
trifft, so halte ich solche nach den an-
genommenen Lehr. Sätzen meiner ange-
bohrnen Religion vor heilige Ceremo-
nien / und auch in einem gewissen Sinn
für Gnaden - Mittel / wenn sie durch
den Glauben geheiligt werden. Hier
widerspricht sich Herr von Loen offenbar.
Hält er sie vor Gnaden - Mittel, so können
sie nicht abgeschaffet werden, welches er doch
salva religione Christiana in seiner einzigen
Religion vor möglich hält. Denn was ein
Gnaden - Mittel ist, kan nicht abgeschaffet
werden, es mögen es die Menschen misbrau-
chen oder nicht. Es werden doch immer ei-
nige seyn, die es nach der Intention Gottes
brauchen. Im folgenden ist ein artiger
Schluß, der mir im Anfang nicht so lustig
geschienen hat, als beym zweyten Durchlesen
des Sendschreibens. Herr von Loen schließt:
Ist es wahr, was D. Luther sagt: Glaub,
so hast du gegessen: Ergo ist mir um desto
eher erlaubt das Abendmal unter Wasser und
Obst zu nehmen, wenn ich den Glauben mit
verbinde, das heißt: a majori ad minus ar-
gumen-

gumentirt. Herr von Loen überlegt nicht, daß dieser Ausspruch Lutheri, den, wo ich nicht irre, Augustinus bereits gethan, gerad gegen ihm ist. Die Worte: Crede & manducasti, sind in dem Fall zu beobachten, wo man keinen Wein oder sonst nothwendige äußere Stücke, so zum heiligen Abendmal erfordert werden, haben kan; Ergo ist das Wasser oder Obst, bey Mangel Brods und Weins nicht zu substituiren, sondern da heißt es: Crede & manducasti.

N. XX. heißt es: Herr Benner redet von der geistlichen Standshoheit auf eine Pöbelhafte Art, zc. Ich weiß nicht, was Herrn von Loen bewegt, daß er sich so sehr vergist. Er will zur Liebe und zum Frieden ermahnen, und braucht aller Orten die anzüglichste Worte; da er dieses an andern tadeln würde, warum versällt er denn selbst auf Schimpf und Lästern? Würde Herr von Loen Gelegenheit haben, Herrn Benner kennen zu lernen, so würde er nichts Niederträchtiges und Pöbelhaftes in seinem Thun bemerken; sondern er würde einen Mann antreffen, der einen lobenswürdigen Eifer vor die Reinigkeit der Evangelischen Lehre mit einer gründlichen Gelehrsamkeit verbindet; der, was er in Religion. Sachen schreibt, mit bündigen Gründen unterstützt und nicht eher Salz in seiner Schreib. Art braucht, als wenn er faul Fleisch an seinem Gegner antrifft. Daß er aber dergleichen bey Herrn von Loen und seinen Gegnern angetroffen, davon haben wir einen vortreflichen Beweis aus den gelehrten Blättern von Franckfurt und aus Herrn von Loens Sendschreiben gesehen, da das Eyer Herrn Benner fast ins Gesicht gesprüht, als er den giftigen Beul seiner Gegner eröffnet.

N. XXI.

N. XXI. sagt Herr von Loen: Herr Benner bez
 schuldiget mich / daß meine Vorschläge den
 nächsten Weg zum Aufstand und Zerrüttung
 der Staaten bahne. Hier antwortet Herr von Loen
 selbst auf den Vorwurf, so er N. XVIII. Herrn Ben-
 ner gemacht, wenn er spricht: Es gilt diesen Leu-
 ten nur um den gemeinen Mann zu Gilt es Hn.
 Benner um den Beystand des Pöbels, so würde er
 nicht um dessen Aufstand besorgt seyn. Wenn Herr
 von Loen glaubt, daß man sich seiner Schrift wegen
 bemühen werde Ihn bey Ihre Königl. Majestät
 von Preussen anzuschwärzen, so irrt er sehr: nein, wir
 wünschen vielmehr, daß sich die Gnade Ihre Majestät
 so weit erstrecken möge, daß das Consistorium in Ber-
 lin bald Gelegenheit haben möge Herrn von Loen in
 seiner Schwäche recht in der Nähe kennen zu lernen,
 und wir werden die Ausschlagung einer Vocation kei-
 ner andern Ursach zuschreiben, als dem Mißtrauen, so
 Herr von Loen zu sich selbst hat: Denn mich deucht, der
 Schluß ist vernünftig: Ist es Herrn von Loen so, wie
 er vorgiebt, um die Vereintigung der Protestanten zu
 thun, so wird er alle Gelegenheit ergreifen solche be-
 fördern zu helfen: Thut er dieses nicht, so hat er sein
 Buch auß einer unlautern Absicht geschrieben, oder
 aber er traut sich selbst nicht.

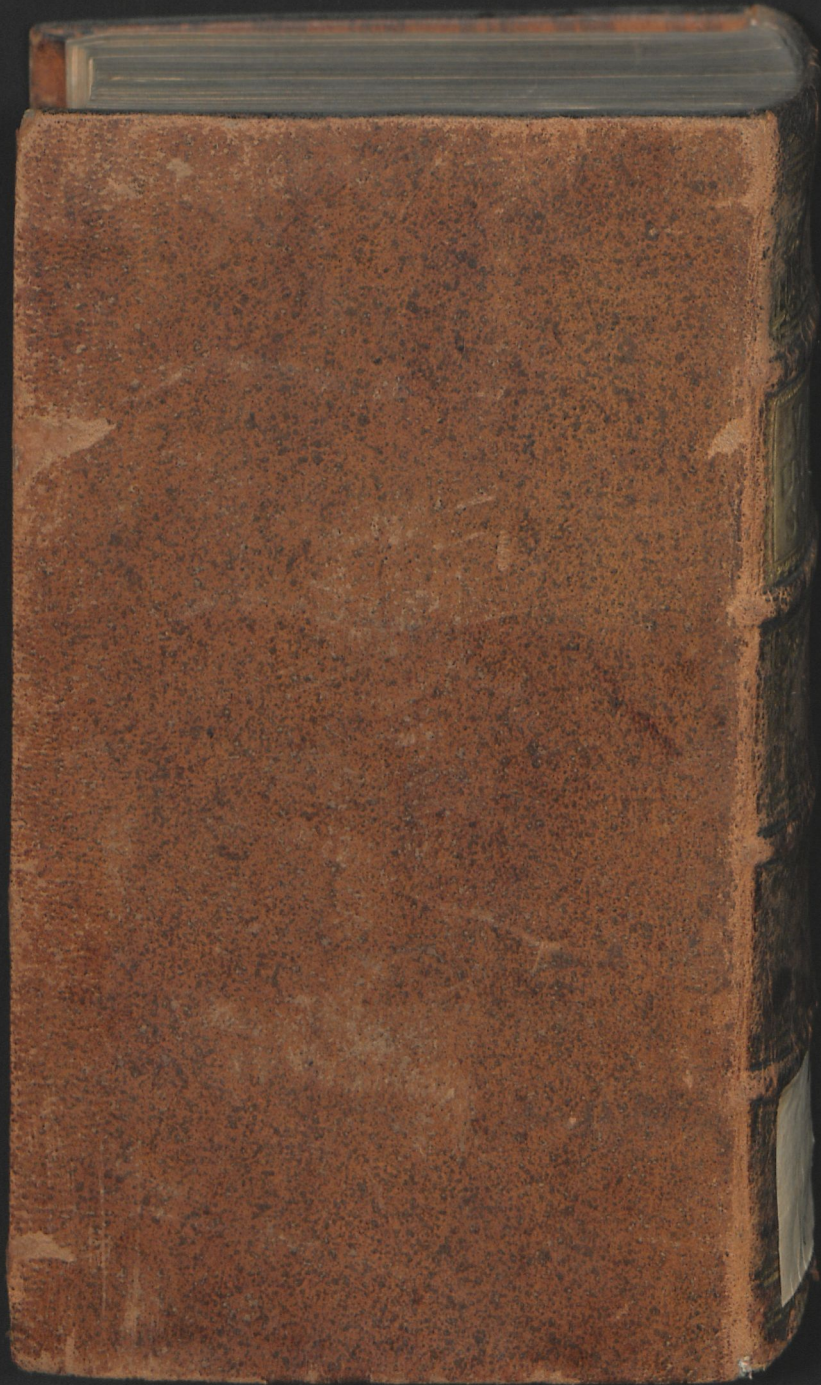
Ich schliese hier meine Anmerkungen: Ey. Hoch-
 Ehrwürden werden keinen weitem Beweis nöthig ha-
 ben, um die geoffenbahrte Blöse Herrn von Loens ein-
 zusehen: Vielleicht habe ins künftige noch Gelegen-
 heit meine Gedanken über die neue Religion umständ-
 licher zu eröffnen, ins besondere werde durch Gegen-
 einanderhaltung seiner ersten und vierten Betrach-
 tung des ersten Theils die monströse und widerspre-
 chende Begriffe auseinander zu wickeln suchen, so
 Herr von Loen zuweilen vom Glauben, von der Lie-
 be, von den Gnadenmitteln, von der Lehre, von der
 Religion, vom Christenthum, von der Erkenntnis,
 von

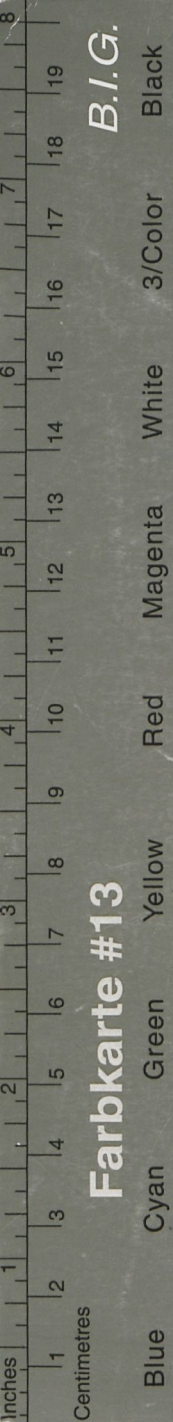
von der Wahrheit, von den Grundsätzen, von der Vernunft, Natur und Schrift und andern wichtigen Dingen hat. Ew. Hoch. Ehrwürden werden anbey die Gürtigkeit haben, und von meinem gegenwärtigen Aufsatz weiter nichts prä-tendiren, als was er leisten soll und kan, nemlich eine Widerlegung des Sendschreibens über Herrn Benners Ungrund. Hätte an einem Ort schon etwas umständlicher und gründlicher können von einer Sach gesprochen werden, so ist es doch niemals so oben hin geschehen, daß ich nicht meinem Zweck hätte sollen ein Gütigen gethan haben. Ich schliese mit eben den Worten, wie Herr von Loen: Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht: 1 Joh. 4, 8. Das ist nach meiner Auslegung. Kunst: Wer Gott kennet, der muß ihn lieben: Wer Gott liebt, der muß ihn vorher kennen. Der Inbegriff also meiner ganzen Religion ist die Erkenntnis Gottes aus der Welt und Schrift/ und dieses ist die Belustigung meines Verstands, der ich keine Schranken setze. Die aus dieser Erkenntnis Gottes nothwendig fließende Liebe und Zuneigung aber gegen den Vollkommensten ist die allersüßeste Wollust meines Herzens, so meine Pflichten bestimmet.

N. den 15. Octobr.

1750.

Evangelicus.





Farbkarte #13

B.I.G.

Die von
Herrn von Loen
verstümmelt und unordentlich vor-
getragene einzige wahre
Religion,
In einer kurzen Antwort
auf
Herrn von Loens
Sendschreiben,
über
Herrn D. und Prof. Benners
Grund,
beleuchtet
von
EVANGELICO.
Frankfurt am Mayn,
In der Andreäischen Buchhandlung.
1 7 5 0.

